

# ARCHIV FÜR DIE GESCHICHTE DER SOZIOLOGIE IN ÖSTERREICH

## NEWSLETTER

### Nr 12

#### Inhalt

<b>Kurt Blaukopf: Leo Wilzin (1914-1981)</b> <b>Der Begründer der Musikstatistik in Österreich</b>	<b>3</b>
<b>Leo Wilzin: Und der Tag ist zu Ende ...</b> <b>Musiksoziologische Überlegungen aus dem Exil</b> <b>Ein Brief von Leo Wilzin an Kurt Blaukopf</b>	<b>6</b>
<b>Reinhard Müller: Karl B. Frank alias Paul Hagen (1893-1969)</b>	<b>11</b>
<b>Gerald Mozetic: Ludwig Gumplowicz</b> <b>Intellektueller - Soziologe - Politischer Denker</b> <b>Bericht über ein Symposium, 19.-20. Juni 1995, Krakau</b>	<b>19</b>
<b>Notiz über den Splitternachlaß Wladimir von Hartlieb</b>	<b>19</b>
<b>Rezensionen</b>	<b>22</b>
<b>Rafal Zebrowski: Mojzesz Schorr i jego listy do Ludwika Gumplowicza</b>	
<b>Joseph von Sonnenfels: Aufklärung als Sozialpolitik. Ausgewählte Schriften</b>	
<b>Hans-Joachim Dahms: Positivismusstreit</b>	
<b>Edgar Zilsel: Wissenschaft und Weltanschauung. Aufsätze 1929-1933</b>	

**Graz, im November 1995**

## Vorbemerkung

Im Mittelpunkt des NEWSLETTERS steht diesmal ein Bericht von Kurt Blaukopf über den in Vergessenheit geratenen Pionier der Musikstatistik, den Österreicher Leo Wilzin (1914-1981). Die historischen Umstände verhinderten es, daß er sich auch nach seiner Emigration als Wissenschaftler betätigen konnte. Daß Wilzin sich aber bis zuletzt mit Fragen der Musikstatistik und Musiksoziologie beschäftigte, zeigt der hier abgedruckte Brief, welchen er am 7. Mai 1978 aus Uschgorod an Kurt Blaukopf schrieb. Auch der Beitrag von Reinhard Müller beschäftigt sich mit einem Emigranten, mit dem Politiker und Psychologen Karl Borromäus Frank (1893-1969), wahrscheinlich besser bekannt unter seinem Pseudonym Paul Hagen. Die biographische Darstellung ist mit einer Beschreibung seines Teilnachlasses verbunden, welcher sich im AGSÖ befindet. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Notiz über den Splitternachlaß Wladimir von Hartlieb hingewiesen, der aus einem größeren Konvolut von Briefen Othmar Spanns (1878-1950) besteht. Schließlich berichtet - im Anschluß an frühere im NEWSLETTER erschienene Aufsätze und Berichte - Gerald Mozetic von einem Symposium über den - in mehrfacher Hinsicht - Bürger zweier Welten, Ludwik Gumpłowicz (1838-1909).

Auch sei wieder auf die im Umfeld des AGSÖ entstandene "Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten" (BSE) verwiesen. Nach dem ersten Band mit Schriften Marie Jahodas ist nun der zweite Band erschienen, die deutschsprachige Erstübersetzung von Emil Lederers *State of the Masses* (New York 1940).

### **Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (AGSÖ)**

Sekretariat: Institut für Soziologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 4/III  
A-8010, Graz, Österreich \* Telefon 0316 / 380 - 3544 \* Fax 0316 / 380 3547  
Bankverbindung: Bank Austria, Bankleitzahl 12760, Konto-Nr. 761-201-522

Leiter des AGSÖ: Christian Fleck  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter: Reinhard Müller

**Leo Wilzin (1914-1981)**

**Der Begründer der Musikstatistik  
in Österreich**

**Von  
Kurt Blaukopf  
(Wien)**

In den dreißiger Jahren gab es in Wien eine informelle Vereinigung, "Neues Studio" genannt, die sich mit der Aufführung zeitgenössischer Kompositionen befaßte und dem Verhältnis zwischen sozialer und musikalischer Entwicklung nachzuspüren bestrebt war. Die Einstudierung und Darbietung von neuesten Musikwerken (Paul Hindemith, Hanns Eisler, Kurt Weill u.a.) war auch durch einen sozialen Gedanken motiviert: das Bestreben, zeitgenössische Kreationen den Menschen näherzubringen und die offenbar bestehende Kluft zwischen Komponisten und Publikum zu überwinden.

Diese Aktivität führte zugleich auch zu grundsätzlicher Reflexion über die erwähnte "Kluft" und damit zu Überlegungen, die die Angehörigen dieses Kreises als "Musiksoziologie" bezeichneten. Ich gehörte diesem "Neuen Studio" an und war von den Gedanken seiner Mitglieder so stark inspiriert, daß ich mich von 1932 an mit musiksoziologischen Fragen auseinandersetzte und schließlich im Februar 1938 - also kurz vor der Einverleibung Österreichs in Hitlers Deutschland - eine Schrift mit dem Titel *Musiksoziologie* abschloß, die in nur wenig abgeänderter Form nach dem Krieg erscheinen konnte.<sup>1</sup>

Gesellschaftsstatistische Musikforschung

Diese Abhandlung war im kontinuierlichen Gedankenaustausch mit einem Kollegen im "Neuen Studio" entstanden, der trotz seiner Jugend als der geistige Mentor dieses Kreises bezeichnet werden kann: Leo Wilzin. Er verfügte über gründliche Kenntnisse der Musik und Musikliteratur, beherrschte mehrere Sprachen (darunter die russische) und hatte sich dem Studium der Staatswissenschaften an der Wiener Universität

zugewandt. Sein Gedanke, dieses Studium mit einer Dissertation auf dem Gebiet der Musikstatistik abzuschließen, fand die Zustimmung und Unterstützung seines "Doktorvaters" Professor Wilhelm Winkler (1884-1984), der das Institut für Statistik der Wiener Universität leitete. Leo Wilzins Dissertation *Musikstatistik* erschien 1937 in der Reihe der Schriften dieses Instituts.<sup>2</sup> Die in methodischer Hinsicht wegweisende Arbeit Wilzins versteht sich als Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Problemen der Musik: *Unsere Musikstatistik stellt einen Teil der Gesellschaftsstatistik dar und hat die Musik als Kunstform insofern sie gesellschaftlich in Erscheinung tritt zum Gegenstand.*<sup>3</sup>

Charakteristisch für Wilzins Denkweise war, daß er die soziologisch-statistische Bemühung nicht nur als Verfahren zur Gewinnung neuer Erkenntnisse auffaßte, sondern auch als Erarbeitung von Entscheidungshilfen für die Kunst- und Kulturpolitik. Diese soziale Dimension seiner wissenschaftlichen Arbeit rührte aus seinem geistigen Milieu her: er war durch seine Eltern mit den Ideen der "Ethischen Gemeinde" Wilhelm Börners (1882-1951) verbunden, zu deren aktiven Teilnehmern führende Mitglieder des "Wiener Kreises" wie Moritz Schlick (1882-1936), Rudolf Carnap (1891-1970) und Victor Kraft (1880-1975) gehörten.<sup>4</sup> Es überrascht also nicht, wenn Wilzin sich nicht nur die Frage stellte, ob und inwieweit die Musikstatistik imstande ist, neue

---

<sup>1</sup> Vgl. Kurt Blaukopf: *Musiksoziologie. Eine Einführung in die Grundbegriffe mit besonderer Berücksichtigung der Soziologie der Tonsysteme*. Wien: Verkauf [1950]; 2. Auflage Niederteufen: Niggli 1972.

durch eine methodologische Konvergenz gestärkt, nämlich durch Wilzins empiristische Grundhaltung, die ihn bestimmte, die Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften abzulehnen: *Wir wollen keineswegs bestreiten, daß methodische Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten die einzelnen Wissenschaften verbinden, resp. trennen, - daß aber Natur und Geist nicht derart radikal geschieden werden können, daß ihre wissenschaftliche Erfassung sich in zwei getrennten Welten abspielt, scheint uns eben die Statistik zu beweisen.*<sup>6</sup>

Wilzins "Ortsbestimmung" der Musikstatistik verweist explizit auf ihren Zusammenhang mit der Musiksoziologie. Im dritten Hauptabschnitt seiner Schrift, der den Hauptproblemen der Musikstatistik gewidmet ist, heißt es: *Die Begriffe, die in der Musikstatistik zur Anwendung kommen, sind fast durchwegs der Musiksoziologie entnommen, einem ziemlich jungen Wissenschaftszweig, der mit der Musiktheorie und der Musikgeschichte den Komplex der Musikwissenschaft bildet. Während die Musiktheorie [...] die Gesetze der Musik darstellt und die Musikgeschichte die historischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Musik beschreibt, geht die Musiksoziologie darauf aus, die Zusammenhänge zwischen der gesellschaftlichen und der Musikentwicklung aufzudecken.*<sup>7</sup>

Die Würdigung der methodischen Ansätze Wilzins (zu denen auch die Auseinandersetzung mit dem Warencharakter der Musik, der Bedeutung der musikalischen Schulbildung und der Rundfunkmusik gehören) ist Sache der Fachliteratur. Unabhängig davon scheint mir jedoch angemessen, auf das tragische Schicksal dieses Wiener Forschers hinzuweisen, der von 1941 an bis zu seinem Tod im Jahre 1981 von jeder weiteren wissenschaftlichen Tätigkeit ausgeschlossen blieb.

Die Lebensgeschichte Leo Wilzins erstreckt sich zwar zu einem erheblichen Teil auf Lettland, Sibirien und die Ukraine, doch scheint mir durchaus zutreffend, seinen Namen im Kontext der österreichischen Musik und der österreichischen Wissenschaft zu nennen,<sup>8</sup> weil seine kurze

und intensive wissenschaftliche Aktivität dem

---

<sup>6</sup> Ebenda, S. 17.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 27.

<sup>8</sup> Leo Wilzin ist in diesem Sinne in zwei neueren Publikationen genannt, nämlich in Walter Pass / Gerhard Scheit / Wilhelm Svoboda (Hrsg.): *Orpheus im Exil. Die Vertreibung der österreichischen Musik von 1938 bis 1945*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1995, S. 387, und in Friedrich Stadler / Peter Weibel (Hrsg.):

senden lettischer Staatsbürger nach Sibirien. Im Juni 1941 wurden Leo Wilzin und sein Vater verhaftet und ins Straflager Solikamsk gebracht. Die übrige Familie (zu der die 1939 geborene Tochter Inga gehörte) wurde in Güterwaggons gesteckt und nach Sibirien verfrachtet. Leo Wilzin wurde zwar 1943 aus dem Lager entlassen, doch musste er als "Verschickter" noch bis 1948 in Sibirien bleiben. Den Vater, der 1948 im Lager starb, sollte er nie wieder sehen. Die Wiedervereinigung mit den anderen Mitgliedern der Familie gelang ihm jedoch. *Wie Leo seine Familie, die in einem kleinen Dorf im Novosibirsker Gebiet nahezu zugrundeging, schliesslich gefunden hat, liess sich nur in einer eigenen, herzergreifenden Geschichte erzählen.*<sup>11</sup>

Die ersten zehn Jahre verbrachten die Wilzins in einem winzig kleinen Dörfchen, in dem es weder elektrischen Strom noch Radio gab. Es fehlte an den notwendigsten Dingen. Die Tochter erinnert sich, daß man für sie 1945, als sie zum ersten Mal die Schule besuchte, ein Röckchen aus einem alten Regenschirm nähte, daß man in der Schule weder Schreibpapier noch Tinte hatte und daß sie mit aus roten Rüben gewonnenem Saft auf alte Blätter aus Zeitschriften oder Büchern schrieb.

Die Erwähnung dieser Umstände ist notwendig, wenn man verstehen will, warum sich Leo Wilzin, der damals als Buchhalter seinen Lebensunterhalt verdiente, nicht wieder der Musik oder der Wissenschaft widmen konnte. Seine Tochter meint: *Wie ein sibirisches Dorf der ersten Nachkriegsjahre aussah, kann sich heute auch ein 30-40-jähriger Russe nicht vorstellen. Es kann mir gewiss nicht gelingen, die Umstände zu beschreiben, unter denen wir in den ersten vierziger und Anfang der fünfziger Jahre lebten. Das wäre aber wichtig, um zu verstehen, warum sich mein Vater nicht mehr mit Musik beschäftigt hat.*<sup>12</sup>

1948 war die Verbannungsfrist zu Ende. Manche kehrten in ihre Heimatorte zurück, doch die Familie Wilzin blieb in Sibirien, und das war ein kluger Beschluß, denn in der Folgezeit wurden viele der Heimgekehrten wieder verschickt, und so ging es bis zu Stalins Tod im Jahre 1953.

### Rückkehr zur Musik

---

<sup>11</sup> Inga Deljukina (Wilzina): [Biographische Skizze von Leo Wilzin], zweiseitiges Typoskript vom Februar 1995. [Eine Fotokopie befindet sich im AGSÖ. Die Redaktion.]

<sup>12</sup> Ebenda.

Danach kam es zur offiziellen "Rehabilitation", und 1956 erhielt auch Leo Wilzin die Bescheinigung, daß sein Verfahren abgeschlossen sei, "weil kein Tatbestand eines Verbrechens gegeben ist". Zu dieser Zeit lebten die Wilzins in der schon "zivilisierteren" Hafenstadt Igarka am Fluss Jenissei. Nun nahm Leo Wilzin auch die musikalische Tätigkeit wieder auf. Er spielte Klarinette in einem Amateurchor. Doch die Rückkehr zur Wissenschaft blieb ihm versagt.

Im Pensionierungsalter (für das in den Nordgebieten für Männer das 55. Lebensjahr galt) faßten Leo Wilzin und seine Frau Eva den Beschluß, in eine mildere Zone zu übersiedeln, nach Uschgorod in der Karpato-Ukraine. Bestimmend war für diese Ortswahl die "Nähe zu Europa", vor allem zu Wien. 1968 erwarb Wilzin ein Häuschen in Uschgorod, und hier lauschte er auch den Sendungen von Radio Wien, die letztlich zum Kontakt mit seinem alten Freund Kurt Blaukopf führten.

In dieser Zeit befaßte sich Leo Wilzin mit der ihm zugesandten musiksoziologischen Literatur. Wilzins Briefe aus den späten siebziger Jahren verraten sein ungebrochenes Interesse an kunst- und musiksoziologischen Fragen. Er setzte sich unter anderem kritisch mit der schwankenden Definition des Begriffs "Massenmedium" auseinander, stellte manche in zeitgenössischen Untersuchungen zur Jugendmusik angewandten Methoden in Frage und suchte nach Wegen, den Einfluß neuer elektronischer Technologien auf das musikalische Verhalten zu bestimmen.<sup>13</sup>

Die Art, in der Leo Wilzin auf musikwissenschaftliche und soziologische Fragestellungen reagierte, belegt überzeugend, daß er durchaus noch in der Lage gewesen wäre, an seine wissenschaftliche Arbeit der Jugendzeit schöpferisch anzuknüpfen und wesentliche Beiträge zur Musiksoziologie zu leisten. Doch weder die äußeren Umstände noch seine physische Konstitution erlaubten ihm, dies auch nur zu versuchen. Die Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre hatten ihn so geschwächt, daß er im Juli 1981 nach einer Operation starb.

Tröstlich mag für ihn gewesen sein, daß die letzten 13 Lebensjahre im übrigen ruhig und angenehm verliefen. Diese Periode, die man heute als die Ära der Stagnation des Sowjetsystems bezeichnet, hatte für viele Menschen auch Vorteile.

---

<sup>13</sup> So unter anderem in einem sehr ausführlichen Brief vom 7. Mai 1978; vgl. den Abdruck desselben im Anschluß an diesen Aufsatz.

Leo Wilzins Tochter stellt dies jetzt so dar: *Faktisch waren das die Jahre, an die sich heute ältere Leute als an die glücklichste Periode ihres Lebens erinnern. Die Pensionen von Leo und Eva Wilzin reichten aus, um alles Notwendige zu kaufen und sogar Auslandsreisen (nach Ungarn) zu machen. Das Leben war billig, die Lebensmittelversorgung ausreichend. Im Sommer haben Leo und Eva lange Wanderungen gemacht. Leo hatte eine grosse Sammlung von Schallplatten, vor allem klassische Musik, ganze Opern, auch Volksmusik.*<sup>14</sup>

Diese beruhigenden Worte ändern freilich nichts daran, daß die "Weltgeschichte" einem höchst bemerkenswerten Denker und Forscher die freie Entfaltung verwehrt hat. Der Nutzen, den wir aus Leo Wilzins logischen und methodischen Überlegungen ziehen, läßt ahnen, was die österreichische Soziologie durch ihn noch hätte gewinnen können.

\* \* \* \* \*  
\* \* \* \* \*

Der folgende Abdruck des Briefes von Leo Wilzin an Kurt Blaukopf, Ushgorod, am 7. Mai 1978, erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Kurt Blaukopf. Das Original des Briefes befindet sich im Archiv des Instituts für Musiksoziologie (Wien). Bei der Transkription des elfseitigen handschriftlichen Briefes wurde bewußt die originale Schreibweise - einschließlich der wenigen Fehler - beibehalten.

Die Redaktion.  
**Und der Tag ist zu Ende ...**  
**Musiksoziologische Überlegungen**  
**aus dem Exil**  
**Ein Brief von Leo Wilzin**  
**an Kurt Blaukopf**

Ushgorod, 7. Mai 1978

Lieber Kurt!

---

<sup>14</sup> Deljukina, [Biographische Skizze von Leo Wilzin].

kaufe ich mir eine Sportzeitschrift, wenn ich Kaninchen züchten will, dann eine Kaninchenzüchter-Zeitschrift usw. Genauso kann ich mir im Geschäft aussuchen, ob ich eine Platte mit einer Haydnsymphonie haben will oder mit Tanzmusik, und kann sie mir zuhause anhören, wann und so oft ich will. Die Medien sind jedoch gegenüber dem Konsumenten der vermittelten Güter hochgradig autonom, und wenn man eine Sendung versäumt hat, so hat man sie eben versäumt und bekommt sie nicht wiederholt, auch wenn man seine Jahresgebühr voll bezahlt hat. Auf Grund dieser Betrachtungen komme ich zu dem Schluss, dass die Schallplatte eben bloss Musikkonzerte ist, so wie das Buch eine Konserve von Wissen, Gedanken, Einfällen usw. ist, ausgesprochenen Warencharakter hat, und dass die Tatsache, dass sie grösstenteils durch Medien verbreitet wird, sie selbst noch nicht zum Medium macht.

Bestimmt führen Untersuchungen über die Schallplatte zu sehr interessanten kulturhistorischen Erkenntnissen, aber das Hauptziel - die Ergründung des Musikgeschmacks und seiner Veränderung in Zeit und Raum - bleibt leider unerreichbar. Du führst z.B. eine französische Aufstellung an, die vom Besitz verschiedener Schallplatten ausgeht und bei der die Schlagermusik an erster Stelle steht. Zum Vergleich teile ich Dir mit, was ich besitze (berücksichtigt sind nur LP):

	200-250 mm	300 mm	Zusammen
Unterhaltungsmusik	50 Stück	12 Stück	62 Stück
Ernste Musik	27 "	61 "	88 "
Vollständige Opern und Oratorien (10)	-	32 "	32 "
	-----		
	77 "	105 "	182 "

Aus diesen Zahlen müsste man den Schluss ziehen, dass zumindest ein Drittel meiner Schallplattenhörzeit der Unterhaltungsmusik gehört, und wenn man die vollständigen Opern, die ja nicht zum täglichen Gebrauch gehören, ausschaltet, dann sogar über 40%. Ich kann Dir jedoch verraten, dass ich die Platten mit Unterhaltungsmusik (obwohl auch recht gute darunter sind) seit vielen, vielen Jahren überhaupt nicht in die Hand genommen, geschweige denn auf den Plattenspieler gelegt habe. Unser häuslicher Musikkonsum beschränkt sich auf 20 - 25 Platten: Mozart, Haydn, Vivaldi und gelegentlich Beethoven und Bach. Vor zwanzig Jahren hatten wir allerdings einiges Interesse an Unterhaltungsmusik, und aus jener Zeit stammen diese Platten, die jetzt nur im Kasten Platz wegnehmen und das

statistische Bild vollkommen verzerren. Ich glaube auch anderen Leuten geht es ebenso, und darum darf man vom Besitz bestimmter Schallplatten keine Schlüsse auf den musikalischen Geschmack ziehen. Um ein kulturhistorisch richtiges Bild vom musikalischen Geschmack zu bekommen, müsste man eine vollständige (nicht stichprobenweise!) Befragung der Bevölkerung

unbegreiflich ist jedoch, dass sich so viele Leute (und vor allem Jugendliche) finden, die sich das mit Begeisterung anhören, schön finden und sogar als Musik bezeichnen. Mit anderen Worten, das Hauptproblem wäre nicht bei den jugendlichen Spielgruppen zu suchen, sondern bei den jugendlichen Zuhörern. Was den Menschen vom Tier unterscheidet und vermutlich eine grosse Rolle bei der Menschwerdung gespielt hat, ist das dem Menschen eigentümliche Bestreben, die Grenzen, die die Natur seinem Körper gesetzt hat, zu überwinden. Die ganze Entwicklung der materiellen Kultur, von der steinernen Axt und dem Jagdspeer bis zum Flugzeug und zum Computer, spricht davon, dass der Mensch ständig bestrebt ist, seine physische Unzulänglichkeit mit Hilfe von Werkzeugen, Maschinen und Energiequellen zu überbrücken, um Dinge zu vollbringen, die sonst nicht zu schaffen wären. Angesichts dieses, ich möchte fast sagen - Instinkts, ist es durchaus nicht verwunderlich, dass Geräte, mit denen man den natürlichen Klang der menschlichen Stimme, aber auch traditioneller Musikinstrumente, fast bis ins Unendliche verstärken kann, und Geräte, mit denen man Töne hervorbringen kann, die in der Natur keine Analogie haben, in der ersten Zeit nach ihrer Erfindung sich so grosser Beliebtheit erfreuen. Ich denke in einigen Jahrzehnten wird man wahrscheinlich so weit sein, dass man die elektroakustischen Instrumente tatsächlich zum Musikmachen verwenden wird; vorläufig sind ihre Besitzer nur bestrebt zu zeigen, was für einen Höllenspektakel, was für Geheule, Gewimmer und Gepfeife man ohne nennenswerte Muskelanstrengung hervorbringen kann. Das Kind im Manne will spielen, das Kind im Jugendlichen umso mehr. Ich möchte das mit dem Jungen vergleichen, dem man zum Geburtstag seinen lang gehegten Wunsch erfüllt hat, und ihm ein Moped gekauft hat; er wird alle seine freie Zeit dazu benutzen, um den Häuserblock, in dem er wohnt, rundherumzurasen und aus dem Vehikel die grösstmögliche Geschwindigkeit herauszuholen; es ist die Freude am Spielzeug, und erst viel später wird er draufkommen, dass man gemütlich ins Grüne fahren kann oder bestimmte Reiseziele aufsuchen, und die zwecklose Raserei um den Häuserblock aufgeben. Der Vergleich hinkt natürlich insoweit, als das Publikum - die Mitbewohner des Hauses - über den Lärm und den Gestank, den ein Moped verursacht, fluchen werden, während das Publikum so einer elektronischen Bande sich vor Begeisterung nicht zu fassen weiss, auch wenn das Trommelfell zu platzen

droht. Ich bin fest überzeugt, dass die elektroakustischen Instrumente nicht nur Dissonanzen von sich geben können, und dass die musizierende Jugend mit der Zeit die gegenwärtigen Auswüchse überwinden wird und, unter direkter Auswertung des Positiven, das die Elektronik geben kann, zur echten Musik, deren Fundament und ästhetische Grundgesetze im jeweiligen Volkscharakter verankert sind, zurückfinden wird.

Was Du über die Akzeleration schreibst und über das dadurch vollkommen veränderte Verhältnis der Generationen, finde ich für absolut richtig und muss zugeben, dass ich mir bisher darüber keine Gedanken gemacht habe und vieles Ungewohnte im Verhalten der Jugend mit den Worten: "Ja, zu meiner Zeit ..." kritisiert habe. Sehr gefallen hat mir auch, was Du über die Freizeitaktivität schreibst, und ich möchte nur hinzufügen, dass es vielleicht gerade das Fernsehen (das gegenwärtig fast die ganze Freizeit ausfüllt) ist, wodurch die Menschen verlernt haben, ihre Freizeit sinnvoll auszunützen. Auch sonst habe ich in Deinen Büchern sehr viele interessante Gedanken gefunden, die ich natürlich nicht alle aufzählen kann, denn es liegt mir fern, eine Rezension zu schreiben, ich wollte Dir nur mitteilen, was mir beim aufmerksamen Lesen eben so durch den Kopf gegangen ist.

Vielleicht interessiert es Dich, wie sich die Sowjetjugend zur Musik verhält, und ich möchte Dir dazu einiges erzählen: Alle grösseren Betriebe und Organisationen haben ihre eigenen Kulturhäuser oder Arbeiterklubs, ausserdem gibt es überall städtische oder ländliche Kulturhäuser, die eine wichtige Rolle bei der Freizeitgestaltung des Volks (vor allem der Jugend) spielen. Dort werden die verschiedensten Zirkel organisiert: Volkstanzgruppen, Theaterstudios, Orchester nationaler Instrumente, Gesangschöre usw. und selbstverständlich auch elektronisch ausgerüstete "Estradenensembles" (wie man sie hier nennt). Sämtliche Instrumente, Kostüme und sonstiges Zubehör werden aus öffentlichen Mitteln beigegeben, genauso wie die (oft hochqualifizierten) Leiter der verschiedenen Gruppen, so dass die Teilnahme keinerlei Privatinvestitionen erfordert. Diese Zirkel werden vor allem von Jugendlichen besucht. Im allgemeinen ist die Amateurkunst Selbstzweck, gehört also in die Rubrik "Freizeitgestaltung", es werden aber auch gleichzeitig praktische Ziele gesteckt, d.h. es wird ein Repertoire erarbeitet, mit dem man bei festlichen Anlässen vor den Versammlungsteilnehmern (natürlich unbezahlt) auftritt, oder mit dem man sich an

den alljährlich stattfindenden Wettbewerben für Amateurkunst beteiligt. Nicht selten kommt es vor, dass man unter den Teilnehmern wirkliche Talente entdeckt, die später, nach einem entsprechenden Fachstudium, zu Berufskünstlern werden. Die Volkstanzgruppen haben hauptsächlich mit traditioneller, seit Jahrhunderten im Volke fortlebender Musik zu tun, gelegentlich auch mit Neuschöpfungen, die jedoch durchaus im Stile nationaler Melodik gehalten sind. Das Gleiche kann man von den Orchestern nationaler Instrumente (Balalaika, Gitarre, Domra, Ziehharmonika, Zither u.ä.) sagen, nur mit dem Unterschied, dass gut eingespielte Orchester sich auch an Tschaikowsky und andere Romantiker heranzuwagen. Der Chorgesang (meist mit Akkordeonbegleitung) hat natürlich auch die traditionellen Revolutions- und Kampflieder im Repertoire, beschäftigt sich aber hauptsächlich mit Werken sowjetischer Komponisten, wobei Werke pathetisch-patriotischen Inhalts den Vorrang haben. Zum "Estradenensemble" gehört in der Regel (auch wenn die Musikanten selber mitsingen) ein eigener Vokalist, so dass rein instrumentale Musik selten gespielt wird. Kultiviert wird vor allem das sowjetische Lied, eine Musikgattung, die weder mit dem deutschen Lied, noch mit dem französischen Chanson, noch mit den modernen Schlagern gleichzusetzen ist. Die Thematik ist sehr umfangreich: neben reiner (Liebes-)Lyrik gibt es viele Lieder, die bestimmten Städten gewidmet sind oder bestimmten Berufsgruppen, Lieder, die die Naturschönheiten der Heimat preisen, Lieder, die grossen Bauten und den dabei beschäftigten Arbeitern gewidmet sind, Lieder, in denen die Schrecken des letzten Krieges nachhallen und die dazu auffordern, den Kampf um den Völkerfrieden nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und vieles mehr. Die Musik dazu ist oft synkopiert, verwendet oft Chromatismen, verzichtet oft auf die klassische Funktionalität (kann dabei aber nicht als atonal bezeichnet werden) und wenn auch Saxophon und Schlagzeug verwendet werden, so ist sie dennoch weit entfernt vom Jazz und umso mehr von Rock, Pop und Ähnlichem. Diese Estradenensembles haben natürlich die Möglichkeit (und vielleicht gelegentlich auch den Wunsch) ihre Kollegen aus dem Westen zu kopieren, nachdem sie aber mit Beat und Rock nicht vors Publikum gelassen werden (vor dem öffentlichen Auftreten wird jedes Programm von Fachleuten überprüft, die kulturell minderwertige Werke aus dem Repertoire streichen), so verliert die Beschäftigung damit an Interesse. Soviel über die musikmachende

Jugend, wobei das über Amateure Gesagte auch für die Profis (bei denen natürlich die Jugend vorherrscht) gilt, denn wir haben eine einheitliche Kulturpolitik, die die Ausübung nationaler Musik stimuliert und von der ausländischen Musik nur wirklich ästhetisch wertvolle Werke zulässt.

Schwerer ist es, etwas über die musikhörende Jugend zu sagen, denn es ist unmöglich aus einzelnen Beobachtungen einen allgemeinen Trend zu erarbeiten. Ich war z.B. im Jahre 1956 in Moskau bei einem Orgelkonzert (hauptsächlich Bach), wobei von den 800 Sitzen nur ungefähr 250 besetzt waren. Drei Jahre später war ich wieder in demselben Saal bei einem Orgelkonzert, doch da war er schon zu zwei Dritteln besetzt, und noch ein paar Jahre später war es schon schwer, Karten zu einem Orgelkonzert zu bekommen. Das Publikum war in allen Fällen Jugend. Vielleicht kann man sagen, dass zu dieser Zeit die Jugend der Metropole Bach für sich entdeckt hat, den sie früher kaum gekannt hat, vielleicht sind aber auch andere Faktoren mit im Spiel. In Moskau sind auch Konzerte klassischer Musik lange vorher ausverkauft, während bei uns in der Provinz zu einem Kammerkonzert mit klassischem Repertoire kaum 50 Zuhörer kommen, während bei einem "Estradenkonzert" sogar die Zwischengänge mit Publikum vollgestopft sind. Natürlich haben auch wir langbemähte Jugendliche, die an warmen Abenden kofferheulend mit Beat und Rock durch die Strassen flanieren, aber welchen Prozentsatz sie ausmachen, ist natürlich nicht festzustellen, ebensowenig wie die Zahl derer, die sich zuhause per Schallplatte oder Magnettonband rockend und rollend die Nerven kitzeln lassen. Man kann jedoch sagen, dass die zielstrebige Kulturpolitik in unserem Lande es soweit gebracht hat, dass der weitaus grösste Teil der Jugend sein Bedürfnis an Unterhaltungsmusik nicht mit Hilfe westlicher Schlager deckt, sondern nationale Musik (vor allem das sowjetische Lied) bevorzugt. Ich denke, es wäre wünschenswert, wenn auch die westlichen Kulturpolitiker Mittel und Wege finden würden, die Jugend vor der Rock-Beat-Popepidemie zu bewahren und sie dazu zu erziehen, die Musik nicht als Freiwild zu betrachten, sondern als unschätzbare nationales Kulturgut; das ist natürlich schwer, wäre aber der Mühe wert.

Lieber Kurt, verzeih mir, bitte, die Länge dieses Briefs; ich weiss, ich hätte mich kürzer fassen sollen, aber aus irgendeinem Grunde ging es nicht, und so wundere ich mich selbst, was da für Traktat herausgekommen ist.

Sehr schade, dass Du die Einladung nach Moskau nicht annehmen konntest. Bei rechtzeitiger Verständigung wären auch wir hingekommen, um Dich zu sehen.

Bei uns ist, nach meinem Spitalsintermezzo, wieder alles ins alte Geleise gekommen. Ein bischen Hausarbeit, ein bischen Gartenarbeit, ein bischen Lesen, ein bischen Musikhören - und der Tag ist zu Ende. Infolge des kalten, regnerischen Wetters konnten wir leider unsere Ausflugsaison noch nicht eröffnen, aber ich hoffe, es wird bald soweit sein, dass wir wieder in die Berge gehen können. Wir wohnen zwar mitten im Grünen, machen aber doch sehr gerne Ausflüge in die Natur.

Vor Neujahr habe ich an Rudi Bass\* geschrieben, aber vorläufig noch keine Antwort bekommen.

Mit den besten Wünschen und herzlichsten Grüßen an Dich und Deine Familie

Dein Leo

### Neuerscheinung

#### **Emil Lederer: Der Massenstaat Gefahren der klassenlosen Gesellschaft**

Herausgegeben und eingeleitet von Claus-Dieter Krohn, übersetzt von Angela Kornberger. Graz-Wien: Nausner & Nausner 1995 (= Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten. 2.), 214 Seiten; Preis: öS 398,- / DM 56,- / sfr 56,-. ISBN 3-901402-03-9.

Als zweiter Band der Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten erscheint hier erstmals in deutscher Übersetzung Emil Lederers *State of the Masses. The Threat of the Classless Society* (New York: W.W. Norton & Comp. 1940). Das Buch erschien erstmals posthum 1940 und gilt seither unter Kennern als früher Klassiker der Analyse des nationalsozialistischen Totalitarismus. Emil Lederer wurde 1882 in Pilsen [Plzen, Tschechien] geboren, studierte in Wien Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Nach dem Ersten Weltkrieg lehrte er Nationalökonomie und Soziologie in Heidelberg und später in Berlin, von wo er 1933 emigrieren mußte. In New York bildete er gemeinsam mit anderen deutschen Emigranten die University in Exile, die spätere Graduate Faculty der New School for Social Research, de-

---

\* Rudi Bass gehörte als Student der Akademie für Angewandte Kunst in Wien zur Vereinigung "Neues Studio", emigrierte 1937 in die USA und lebt heute als anerkannter Werbegrafiker in Paris. [Die Redaktion.]

ren erster Dekan er bis zu seinem frühen Tod 1939 war.

Die umfassende Einleitung des Herausgebers stellt die intellektuelle Biographie Lederers von seiner Herkunft in Österreich über seinen schulebildenden Einfluß an der Universität Heidelberg bis hin zu seiner Wirksamkeit in der Emigration vor. Im Mittelpunkt stehen dabei seine soziologischen und wirtschaftstheoretischen Forschungen vor und nach dem Ersten Weltkrieg und während der Weltwirtschaftskrise seit Ende der zwanziger Jahre sowie die Akkulturationsprozesse nach der erzwungenen Emigration in seinem Zufluchtsland U.S.A.

Der Herausgeber Claus-Dieter Krohn lehrt Sozial- und Kulturgeschichte an der Universität Lüneburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die Wissenschaftsemigration aus dem nationalsozialistischen Herrschaftsbereich.

Neben einem Foto von Emil Lederer enthält das Buch Anmerkungen des Herausgebers, einen Index und eine von Reinhard Müller zusammengestellte Auswahlbibliographie der Schriften von Emil Lederer.

#### **Karl B. Frank alias Paul Hagen 1893 - 1969**

**Von  
Reinhard Müller  
(Graz)**

Hagen, though more passionately eager for the fall of Nazism than any but an exile can be, has the rare virtue of never letting his hopes run away with his judgment, of never confusing what he would like to see with what his eyes tell him is actually there.

Elmer Davis (1942)

Das Leben des Politikers, Publizisten und Psychoanalytikers Karl Borromäus Frank, vielleicht besser bekannt unter seinem 1935 angenommenen Pseudonym Paul Hagen, gemahnt bisweilen an das Drehbuch eines Abenteuerfilms. Dennoch ist diese Biographie charakteristisch für das Leben einer bestimmten Gruppe österreichischer und deutscher Linksinтеллектуeller im 20. Jahrhundert. Daß solche Lebensläufe in der wissenschaftlichen wie parteipolitischen Literatur zu Mystifizierungen, Ungenauigkeiten und Verwechslungen verleiten, liegt nahe. Deshalb soll hier trotz bereits vorhandener biographischer Darstellungen der Versuch unternommen werden,

das Leben von Karl B. Frank und seine - vor allem politische - Entwicklung nachzuzeichnen. Es ist zugleich der Versuch, die vorhandenen, vielfach sehr bruchstückhaften und meist nur auf die politische Karriere beschränkten Darstellungen zu ergänzen und zu korrigieren.\*

Karl Borromäus Frank wurde am 31. Mai 1893 in Wien als Sohn eines kleinen Fabrikanten geboren. Ursprünglich römisch-katholisch, trat er 1906 aus der Kirche aus. Nach fünf Jahren Volksschule besuchte er von 1905/06 bis 1908/09 eine Unterrealschule in Wien und von 1909/10 bis 1912/13 die Artillerie-Kadettenschule in Traiskirchen (Niederösterreich). Hier legte er 1913 die zivile Matura ab, verließ den Kadettenkurs jedoch vorzeitig. Bereits während seiner Schulzeit schloß er sich der pazifistischen Jung-Wandervogel-Bewegung an. Im Wintersemester 1913/14 begann Karl Frank ein Studium der Psychologie, Biologie und Philosophie an der Universität Wien. Seit August 1914 leistete er als Leutnant eines Artillerieregiments Kriegsdienst in der österreichisch-ungarischen Armee an der russischen und italienischen Front, wurde verwundet und mit einem Orden ausgezeichnet. Unter dem Eindruck der Fronterlebnisse verweigerte er 1916 aus politischer Überzeugung den Kriegsdienst und wurde im März 1916 als "krank" aus der Armee entlassen. 1916 bis 1918 setzte er sein Studium an der Universität Wien fort und promovierte mit der Dissertation *Beiträge zur Psychologie der Lüge* im Juli 1918 zum Dr. phil. (Psychologie). Neben seinem Studium engagierte sich Frank vor allem politisch. 1917 trat er der "Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich" bei und schloß sich der "Freien Vereinigung sozialistischer Studenten" an, für die er zusammen mit dem Anarcho-Syndikalisten Leo Rothziegel (1892-1919) das erste Antikriegs-Flugblatt entwarf. Nach dem Verbot der "Freien Vereinigung sozialistischer Studenten" im Februar 1918 war Frank führender Mitbegründer der offiziell erst im Dezember 1918

gegründeten "Vereinigung sozialistischer Mittelschüler". Frank, der bereits im Oktober 1918 als Redner bei der Gründungsversammlung des "Verbands der sozialdemokratischen Studenten und Akademiker" fungierte, wurde im November 1918 Vorsitzender des Wiener Universitätsausschusses sowie Vertreter der Universität im "Wiener Arbeiterrat". Er gehörte damals zu den Führern der linksradikalen Gruppe Friedländer-Eisler um Paul Friedländer (1891-nach 1940), Ruth Fischer (d.i. Elfriede Eisler; 1895-1961) und Gerhart Eisler (1897-1968). In dieser Zeit veröffentlichte er auch sein erstes Buch, *Die Parteilichkeit des Volks- und Rasse-Abergläubischen. Ein Vortrag* (Wien: Anzengruber-Verlag 1919; Der Aufstieg. Neue Zeit- und Streitschriften. 6/7; 32 S.), eine bemerkenswerte Schrift gegen den Antisemitismus. 1919 trat Frank der "Kommunistischen Partei Deutschösterreichs" bei und wurde Mitbegründer sowie Führungsmitglied des "Verbands der (kommunistischen) Proletarierjugend". Vorübergehend war er auch Mitredakteur der Zeitschrift *Die Rote Fahne* (Wien). Auf dem dritten Parteitag der "Kommunistischen Partei Deutschösterreichs" (Wien, 7. und 8. Dezember 1919) wurde Frank als Zuständiger für den Bereich Bildung in den Parteivorstand entsandt. Sein Einkommen bezog er während seiner Wiener Zeit aus einer halbtägigen Sekretärstätigkeit bei einer von ihm gegründeten pädagogisch-psychologischen Vereinigung.

Ende 1920 übersiedelte Karl Frank nach Deutschland, wo er sich in Berlin niederließ. Noch 1920 trat er der "Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund)" bei und wurde nach dem Vereinigungsparteitag von "Kommunistischer Partei Deutschlands (Spartakusbund)" und "Unabhängiger Sozialdemokratischer Partei Deutschlands" zur "Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands" (seit August 1921: "Kommunistische Partei Deutschlands") im Dezember 1920 hauptberuflicher Mitherausgeber der Zeitschrift *Die Internationale* (Berlin). In seiner Schrift *Der Fall Levi in der Dritten Internationale* (Wien: Verlag der Arbeiter-Buchhandlung [1921]; 15 S.) rechtfertigte er die sogenannte März-Aktion der "Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands", also den Generalstreik und die bewaffneten Aufstandsversuche vom 21. März bis 1. April 1921 im mitteldeutschen Industriegebiet, der dann vor allem von der Schutzpolizei niedergeschlagen wurde. Nach Differenzen mit der "Kommunistischen Partei Deutschlands" gab Frank seinen Posten bei der Partei 1922 auf und wurde hauptberuflicher Mit-

---

\* Eine weitgehend zuverlässige und zugleich die bislang wohl umfassendste biographische Darstellung ist [anonym]: *Frank, Karl*, in: *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Band I: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. Leitung und Bearbeitung: Werner Röder, München - Herbert A. Strauss, New York*. München, New York, London, Paris: K. G. Saur 1980, S. 187-188. Die folgende Biographie Karl B. Franks wurde jedoch meistens auf Grund der Unterlagen aus dessen Teilnachlaß im AGSÖ sowie einschlägiger Quellen zusammengestellt.

herausgeber der Zeitschrift *Das Wollarchiv. Wochenschrift* (Berlin) der deutschen "Reichsstelle für Textilwirtschaft". Noch 1922 wurde er Mitglied der Berliner Bezirksleitung der "Kommunistischen Partei Deutschlands", welche damals unter dem linksradikalen Einfluß der schon erwähnten Ruth Fischer und von deren Lebensgefährten Arkadi Maslow (d.i. Isaak Tschemerinskij; 1891-1941) stand. Frank gehörte hier zur sogenannten oppositionellen Minderheit in der Bezirksleitung. Bereits 1923 nahm er wieder eine Anstellung bei der "Kommunistischen Partei Deutschlands" an und wurde vom Zentralkomitee als Verbindungsmann nach Bayern geschickt. Hier sollte er an der Organisation eines Aufstands mitarbeiten und Nürnberg für die geplante Insurrektion gewinnen. Während einer Versammlung kommunistischer Eisenbahner wurde Frank verhaftet und in Stadelheim (München), später in Giesing (München) inhaftiert. Noch vor dem Prozeß gelang ihm nach sechs Wochen Einzelhaft die Flucht während eines Transportes zum Zahnarzt. Aus dieser Zeit stammt seine gemeinsam mit Heinz Neumann (1902-nach 1937) verfaßte Schrift *Die vaterländischen Mörder Deutschlands. Bayern in der kleinen Entente. Das Ergebnis des Münchener Hochverratsprozesses* (Berlin: Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten G.m.b.H. 1923; 79 S.). Bei der polizeilichen Aushebung des bayerischen Bezirksparteitags der "Kommunistischen Partei Deutschlands" wurde Frank am 25. Mai 1924 erneut festgenommen. Er trat daraufhin am 28. Mai in einen Hungerstreik, brach diesen aber am 17. Juni auf Weisung der Partei wegen akuter Lebensgefahr ab. Im Juli 1924 wurde Frank zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, allerdings sofort nach der Verurteilung nach Österreich abgeschoben.

Nach Wien zurückgekehrt, lebte Karl Frank bei seinen Eltern. Im August 1924 erhielt er von der österreichischen Kommission des "Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale" Vollmachten zur Beendigung der Fraktionskämpfe innerhalb der "Kommunistischen Partei Österreichs", deren Parteileitung er seit November 1924 angehörte. Daneben widmete er sich privaten Studien.

1926 wurde Karl Frank zu einem sechswöchigen Besuch nach Moskau eingeladen, kehrte danach wieder nach Österreich zurück. Im Sommer desselben Jahres wurde er von der französischen Einheitsgewerkschaft, der "Confédération Générale du Travail Unitaire", nach Strasbourg im Elsaß eingeladen, wo er am Organ der französi-

schen Eisenbahner und an der kommunistischen Parteizeitung Strasbourgs mitarbeitete. Nach der Generalamnestie für politisch Verurteilte kehrte er Ende 1926 nach Deutschland zurück.

In Berlin arbeitete Karl Frank zunächst in der Parteizentrale der "Kommunistischen Partei Deutschlands" in verschiedenen Funktionen und zeitweise als Redakteur der Zeitschriften *Der Kämpfer* (Chemnitz) und *Volksblatt* (Gotha), vor allem aber - bis 1928 - beim KPD-Pressedienst. Nebenbei betätigte er sich als freischaffender Journalist und schrieb Artikel für unzählige Zeitungen und Zeitschriften, darunter auch für den populären *Uhu. Das neue Ullstein-Magazin* (Berlin). Angeblich verfaßte er für *Die Welt am Abend* sogar Detektivgeschichten. Politisch wurde Frank damals zum sogenannten rechten Parteiflügel ("Versöhnler") um Heinrich Brandler (1881-1967) gezählt und machte sich für eine Entstalinisierung der Partei stark. In diese Zeit der zunehmenden Entfremdung von der "Kommunistischen Partei Deutschlands" fällt ein Ereignis, das den Namen Karl Frank in Berlin schlagartig bekannt machte. 1928 organisierte er mit dem Arbeiter Alfred Scherlinsky (geb. 1899) und dem Angestellten Werner Peuke (geb. 1905) eine pazifistische Protestaktion gegen den damals im Reichstag und in der deutschen Presse heftig diskutierten Bau des ersten deutschen Panzerkreuzers "A". Am 6. Oktober 1928 sollte der Redakteur der Zeitung "Vorwärts", Wolfgang Schwarz, eine Stellungnahme zu Fragen des internationalen Friedens im Berliner Rundfunk abgeben. Mittels einer Pistole - die Frage, ob es sich dabei um eine Spielzeugpistole gehandelt hatte, blieb ungeklärt - wurde Wolfgang Schwarz entführt und so an der Teilnahme an der Rundfunksendung gewaltsam gehindert, während dort der kommunistische Landtagsabgeordnete Karl Schulz gegen den Panzerkreuzerbau Stellung nehmen konnte. Diese Ereignisse schilderte Frank übrigens ausführlich in seiner unter dem Pseudonym Karl Richter erschienenen Schrift *Der Banditenstreich im Berliner Rundfunk und sein politischer Hintergrund* (Berlin: [o.V. 1928]; 15 S.; Umschlagtitel: Achtung! Achtung! 10 Minuten Roter Sender). Frank wurde für seine Aktion im Februar 1929 wegen Freiheitsberaubung in Tateinheit mit Nötigung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, welche durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt waren. Nach der Entlassung aus dem Untersuchungsgefängnis Moabit kam es - vor allem wegen seiner Kritik an der mangelnden innerparteilichen Demokratie und an der Führungsrolle Moskaus - zum end-

gültigen Bruch mit der "Kommunistischen Partei Deutschlands", aus der er dann auch ausgeschlossen wurde.

Beruflich lebte Karl Frank 1929 bis 1931 als freischaffender Journalist, insbesondere als Korrespondent schwedischer, schweizerischer und österreichischer Zeitungen der Sozialdemokratie. Außerdem widmete er sich wieder verstärkt historischen und psychologischen Studien, um sich auf eine Wissenschaftlerkarriere vorzubereiten. So unterzog er sich in Berlin zunächst einer Psychoanalyse durch den österreichischen Psychoanalytiker Hans Lampl (1889-1958), später einer zweiten durch Bertha Tumarin vom Psychoanalytischen Institut in Berlin.

Politisch trat Karl Frank im Frühjahr 1929 zur "Kommunistischen Partei Deutschlands / Opposition" über, eine aus der Mutterpartei als "rechts" ausgeschlossene Organisation, in deren Reichsleitung Frank berufen wurde. Er unterhielt bereits damals enge Verbindungen zu einigen Mitgliedern der "Sozialdemokratischen Partei Deutschlands" und - für seine weitere politische Karriere prägend - zur späteren Miles-Gruppe, auch "Leninistische Organisation" genannt. Diese 1929 um Walter Löwenheim (später: Walter Lowe; Pseudonym: Miles; 1896-1977) entstandene Gruppierung versuchte auf Basis eines sogenannten "weiterentwickelten Leninismus" mittels konspirativer Durchdringungspolitik in der "Kommunistischen Partei Deutschlands" und in der "Sozialdemokratischen Partei Deutschlands" Anhänger zu gewinnen, um so die Spaltung der Arbeiterbewegung in Deutschland zu überwinden. Frank arbeitete in dieser Organisation unter den Decknamen beziehungsweise Pseudonymen Willi Müller, Paul Hagen, Josef und Maria. Mit dem Einverständnis der "Leninistischen Organisation" trat er im März 1932 (zusammen mit der oppositionellen Minderheit in der "Kommunistischen Partei Deutschlands / Opposition") zur "Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands" über und wurde hier im Mai 1932 Mitglied des Parteivorstands sowie Reichsleiter des "Sozialistischen Schutzbunds". Daneben arbeitete er auch am Zentralorgan der "Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands" *Sozialistische Arbeiterzeitung* (Berlin) mit. Im Auftrag der "Leninistischen Organisation" sollte er hier mittels verdeckter Propaganda vor allem Jugendgruppen für die "Sozialdemokratische Partei Deutschlands" gewinnen. Bereits im November 1932 erfolgte Franks Ausschluß aus der "Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands". Mit Unterstützung von Otto Bauer (1881-1938) wurde Frank jedoch 1933

Mitglied der "Sozialdemokratischen Partei Deutschlands". Hier arbeitete er weiter für die "Leninistische Organisation" und wurde bald zusammen mit Walter Löwenheim und Richard Löwenthal (1908-1991) deren theoretischer und organisatorischer Führer.

Nach der Machtergreifung Adolf Hitlers flüchtete Karl Frank 1933 zunächst nach Österreich, 1934 weiter nach Prag. Durch seine guten Verbindungen zum Sekretär der "Sozialistischen Arbeiter-Internationale", Friedrich Adler (1879-1960), und zur "Internationalen Transportarbeiter-Föderation" konnte Frank erreichen, daß die über eine gut funktionierende illegale Organisationsstruktur in Deutschland verfügende "Leninistische Organisation" international als "Inlandeinrichtung der (deutschen) Sozialdemokratie" anerkannt wurde. Von 1933 bis 1935 wirkte Frank als Leiter des Auslandsbüros der "Leninistischen Organisation", die nun nach ihrer Programmschrift den Namen "Gruppe Neu Beginnen" erhielt. Über die Geschichte dieser Organisation verfaßte Frank später die anonym erschienene Schrift *Neu-Beginnen. Was es will, was es ist und wie es wurde* (London: Auslandsbüro Neu-Beginnen [1939]; 55 S.; Umschlagtitel: Anti-Nazi Publication). Ziel der neubenannten Gruppe war - unter Fortführung der konspirativen Taktik der ehemaligen "Leninistischen Organisation" - die sogenannte Übernahme der "Sozialdemokratischen Partei Deutschlands" von innen heraus. Sitz des von Karl Frank (zeitweise unter dem Titel eines Sekretärs) geleiteten Auslandsbüros der "Gruppe Neu Beginnen" war seit 1933 Wien, seit 1934 Prag, seit 1938 Paris und seit 1939 London. Frank selbst baute in dieser Zeit einerseits seine internationalen Beziehungen zu sozialistischen Organisationen und Funktionären aus. Andererseits organisierte er den Aufbau und die Verbesserung der Organisationsstruktur der illegalen Gruppen in Deutschland. Zu diesem Zwecke mußte er mehrmals illegal nach Deutschland (Berlin, München und Schlesien) reisen. Es gelang ihm auch, Grenzsekretariate der Gruppe in Trutnov (Tschechien) und bei Plzen (Tschechien), in Tirol, im schweizerischen Sankt Gallen und Basel, im belgischen Verviers, in Oslo und vorübergehend auch im elsässischen Mulhouse aufzubauen. Ende 1934 reiste er erstmals nach London, wo er Geldgeber für die "Gruppe Neu Beginnen" gewinnen und eine Vertretung des Auslandsbüros errichten konnte. Eine weitere Vertretung des Auslandsbüros - unter Leitung von Heinrich Ehrmann (später: Henry Walter Ehrmann; geb. 1908) - gab es seit 1935 in

Frankreich und bald darauf auch eine in Oslo. Nach den bereits im Herbst 1934 einsetzenden internen Streitigkeiten und Ausschlüssen kam es im Juni 1935 zur Spaltung dieser Gruppe. Karl Frank und Richard Löwenthal übernahmen nun die Führung der nunmehr auch offiziell unter dem Namen "Gruppe Neu Beginnen" auftretenden Gruppierung und formulierten ein neues Programm, das sich dem Austromarxismus stark annäherte und ideologisch der linken sozialdemokratischen Parteiopposition zuzurechnen ist. Frank hatte schon früh enge Kontakte zu den illegalen "Revolutionären Sozialisten Österreichs" und dem "Auslandsbüro der Österreichischen Sozialdemokraten" in Brno (Tschechien), mit denen er vorübergehend auch zusammenarbeitete und in deren theoretischer Zeitschrift *Der Kampf* (Brünn) er unter den Pseudonymen Willi Müller und L. A. Gruber mitarbeitete. Frank war nun vor allem mit der Beschaffung finanzieller Mittel für die Gruppe beschäftigt. Zu diesem Zwecke reiste er auch erstmals in die USA, wo er sich vom Herbst 1935 bis Januar 1936 aufhielt und eine weitere Vertretung des Auslandsbüros einrichten konnte. Bereits damals gründete er in New York jene zunächst noch informelle Gruppe, die seit 1939 unter dem Namen "The American Friends of German Freedom" bekannt wurde. Im Frühjahr 1936 reiste er über England und Frankreich nach Prag zurück. Im April 1937 begab er sich erneut in die USA und heiratete in New York Anna Caples (verwitwete Frank, verheiratete Loeb). Frank war übrigens vorher schon mit der österreichischen Schauspielerin und Schriftstellerin Alice Herdan-Zuckmayer (geborene von Herdan, geschiedene Frank; geb. 1901) verheiratet gewesen; aus dieser Ehe stammt

Unterstützung der "Gruppe Neu Beginnen" kümmern und außerdem - über Ersuchen des Foreign Office - den Widerstandskämpfer Adam von Trott zu Solz (1909-1944) treffen, um dessen politische Glaubwürdigkeit als NS-Gegner zu überprüfen. Als er wegen des Krieges nach Europa nicht zurückkehren konnte, versuchte er nun in New York seine Arbeit für die "Gruppe Neu Beginnen" in enger Verbindung mit dem Londoner Auslandsbüro weiterzuführen. Da diese Verbindung durch den Krieg weitestgehend unterbrochen war, entwickelten sich die Londoner Gruppe unter Richard Löwenthal und die New Yorker Gruppe unter Karl B. Frank - der nun das Pseudonym Paul Hagen auch als Namen annahm - in der Folge immer autonomer. Die Ideen der amerikanischen Gruppe wurden zudem von der New Yorker Gruppe "American Friends of German Freedom" unter Leitung des amerikanischen evangelischen Theologen Reinhold Niebuhr (1892-1971) weitestgehend übernommen. Diese Gruppe finanzierte auch Publikationen der "Gruppe Neu Beginnen", nämlich 1939 bis 1944 die *Inside Germany Reports* und zeitweise die 1941 bis 1944 erschienene Zeitschrift *In Re: Germany. A Critical Bibliography of Books and Magazine Articles on Germany* (New York). Frank hatte übrigens bei dem offiziell 1939 gegründeten Verein "American Friends of German Freedom" die Funktion eines Research Director inne.

In den Mittelpunkt heftiger Auseinandersetzungen unter den Emigranten in den USA geriet Karl B. Frank, als der Journalist und sozialdemokratische Politiker Friedrich Stampfer (1874-1957) Frank beschuldigte, ein stalinistischer Agent zu sein. Im April 1940 wurde ein Untersuchungsausschuß gebildet, der sich jedoch im November 1940 ohne klärendes Urteil auflöste. Eine Darstellung des Falls durch Karl B. Frank und seine Verteidiger - durchwegs anerkannte Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung - findet sich in der Broschüre *Replies to the Attacks on Paul Hagen. What the Neue Volkszeitung refused to publish. Edited by friends of Paul Hagen. With a preface by Frank Kingdon* (New York: [o.V.] 1941; 16 S.).

Karl B. Frank war in den USA zunehmend publizistisch tätig und veröffentlichte unter anderem die Schrift *Wandlungen der Sowjetunion. Zur Neubeurteilung der russischen Frage nach dem 18. Parteitag* ([O.O.]: Auslandsbüro Neu Beginnen 1939). Bekannt wurde er aber mit zwei unter seinem Pseudonym Paul Hagen publizierten Büchern. In dem Buch *Will Germany Crack? A*

*Factual Report on Germany. Translated by Anna Caples.* [With an Introduction by Elmer Davis] (New York-London: Harper & Brothers [1942]; xvii+283 S.; 2. Auflage ebenda 1942; britische Ausgabe London: Victor Gollancz Ltd. 1943; 227 S.) versuchte er die Vorstellungen von einer organisierten Opposition in Deutschland gegen Hitler als Illusion zu denunzieren. Sein zweites Buch, *Germany After Hitler* (New York-Toronto: Farrer & Rinehart 1944; vii+240 S.), beschäftigte sich mit der Frage einer von den Alliierten geduldeten deutschen Volksrevolution nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus.

Im März 1944 war Karl B. Frank maßgeblich an der Gründung des "Council for a Democratic Germany" unter Leitung des deutsch-amerikanischen evangelischen Theologen Paul Johannes Tillich (1886-1965) beteiligt, welches nun - gleich wie die "Gruppe Neu Beginnen" - von den "American Friends of German Freedom" unterstützt wurde. Karl B. Frank arbeitete am "Council for a Democratic Germany" mit, welches unter anderem das gemeinsam mit Friedrich Baerwald (geb. 1900), Albert Schreiner (1892-?) und Jacob Walcher (1887-1970) verfaßte Ausschußprogramm *The Reconstruction of the Trade Union Movement in Germany* veröffentlichte. Als die kommunistischen Mitglieder eine Zustimmung zu den Beschlüssen von Jalta und Potsdam durchsetzen konnten, schied Karl B. Frank - zusammen mit den meisten anderen nicht-kommunistischen Mitgliedern - am 18. Oktober 1945 aus dem "Council for a Democratic Germany" aus. Frank übernahm nun die Leitung des Research Department der im September 1944 als Nachfolgeorganisation der "American Friends of German Freedom" gegründeten "American Association for a Democratic Germany". In dieser Funktion veröffentlichte er - wieder unter dem Pseudonym Paul Hagen - seine letzte selbständige Publikation: *Erobert, nicht befreit! Das deutsche Volk im ersten Besatzungsjahr. Herausgegeben vom Research Department der American Association for a Democratic Germany* (New York: Research Department der American Association for a Democratic Germany 1946; Schriftenreihe Für ein Demokratisches Deutschland. 1; 72 S.). Für die ebenfalls um diese Zeit entstandene Arbeit *What not to do with Germany* - eine kritische Auseinandersetzung mit dem Morgenthau-Plan und den Beschlüssen von Jalta - fand Frank wegen der geänderten politischen Verhältnisse und wegen Denunziationen des "German Labor Committee" keinen Verleger mehr.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kehrten viele Mitglieder der amerikanischen (und britischen) "Gruppe Neu Beginnen" nach Deutschland zurück. Auch Karl B. Frank bemühte sich um die Ausstellung eines Passes für Deutschland, doch wurde sie ihm im September 1946 verweigert. Trotz der Bemühungen des Berliner Oberbürgermeisters Ernst Reuter (1889-1953) um eine Rückkehr von Karl B. Frank nach Deutschland blieb diese auf Betreiben des amerikanischen Geheimdienstes politisch unerwünscht. Im Sommer 1958 reiste Frank ein letztes Mal nach Europa und besuchte dabei erstmalig seit 1938 Deutschland, für das er über Vermittlung seines Freundes Willy Brandt (d.i. Herbert Ernst Karl Frahm; 1913-1992) - damals bereits Regierender Bürgermeister von Berlin - eine Einreiseerlaubnis erhalten hatte.

Karl B. Frank zog sich nun vom politischen Leben zurück und betätigte sich als lizenzierter Psychoanalytiker für die Bundesstaaten New York und Connecticut. Bereits seit 1944 war er in New York City als Psychological Consultant tätig gewesen. Später arbeitete er hier als Psychoanalytiker und seit 1951 in New Milford, Connecticut, wo er sich ein Haus hatte bauen lassen. Eine schwere Krankheit zwang ihn aber, diesen Beruf aufzugeben. Frank widmete sich nach dem Weltkrieg verstärkt der Wissenschaft, vor allem der Erforschung irrationaler Kräfte in der Politik. Bereits seit 1941 hielt er - neben seinen politischen - zahlreiche wissenschaftliche Vorträge und Vorlesungen zur Psychologie und Psychoanalyse in Städten des Ostens und Mittelwestens der USA. 1945 erhielt er eine Gastdozentur, die Honnold Lecture am Knox College in Galesburg, Illinois, wo er unter anderem über die "Psychoanalysis of Fascism" lehrte. Außerdem beteiligte er sich an wissenschaftlichen Diskussionsforen, hielt einschlägige Radiovorträge und verfaßte unzählige Artikel, die vor allem in Zeitungen und Zeitschriften wie *The Nation* (New York), *The New Republic* (New York), *Common Sense* (New York), *Parent Teacher Bulletin* (Boston, Massachusetts), *Survey Graphic* (New York), *Partisan Review* (New York) und *The New York Herald Tribune - Book Review* (New York) erschienen. Karl B. Frank starb am 21. Mai 1969 im New Milford Hospital in New Milford, Connecticut, und wurde auf dem Friedhof dieser Stadt beigesetzt. Die private Seite Karl B. Franks - sie wurde an dieser Stelle wenig beachtet - kennzeichnete sein Freund James A. Wechsler mit folgenden Worten: *his greatness of heart and grace of soul, his love of life and music and*

*family, of flowers in his garden and the combat of tennis, and the challenge of the ski range, of friends and strangers in trouble.\**

Im August 1994 schenkte die Tochter Karl B. Franks, Michaela Weston, in Vertretung von dessen Witwe, Anna Caples Loeb, dem AGSÖ einen Teilnachlaß von Karl B. Frank, welcher nunmehr im AGSÖ für die Forschung zugänglich ist. Es handelt sich hierbei um den im Haus von Frank in New Milford, Connecticut, verbliebenen Rest jenes Nachlasses, der in seinem Hauptbestand an die Hoover Institution on War, Revolution and Peace (Stanford, California) gegeben wurde.\*\* Der im AGSÖ vorhandene Teilnachlaß ist die umfangreichste Ergänzung zu diesem Bestand der Hoover Institution. Dieser mit Unterstützung des Alfred Schachner Gedächtnis-Fonds (Graz) von Reinhard Müller archivalisch aufbereitete Nachlaß, zu dem auch ein ausführliches Verzeichnis mit Namensregister demnächst erscheinen wird, umfaßt 2.281 Blatt und einen Mikrofilm (Nachlaßumfang: 0,40 Laufmeter). Ein kleiner Teil davon (Psychotherapies. 1958-1964) ist allerdings bis zum Jahr 2019 gesperrt. Für den Benutzer ist die Kenntnis der englischen Sprache sinnvoll, da ein erheblicher Teil des Nachlasses in dieser Sprache verfaßt wurde. Für einige wenige Dokumente ist auch die Kenntnis der kurrenten Handschrift notwendig.

Der Nachlaß gliedert sich in vierzehn Abteilungen:

1. Karl Borromäus Frank: Korrespondenz (606 Blatt);
2. Paul Hagen [d.i. Karl Borromäus Frank]: Deutschland nach Hitler. Um die Vollendung der demokratischen Revolution. Mai 1943 (112 Blatt);
3. Karl Borromäus Frank: Course on European Movements (Analysis of Past Shortcomings of Freedom Forces in Germany). [1948?] (169 Blatt);

\* James A[rthur] Wechsler: 'This Was a Man', in *The New York Post* (New York) vom 3. Juni 1969.

\*\* Die dortige Karl Borromäus Frank Collection wurde näher beschrieben in John M. Spalek: *Guide to the Archival Materials of the German-speaking Emigration to the United States after 1933 / Verzeichnis der Quellen und Materialien der deutschsprachigen Emigration in den U.S.A. seit 1933. In collaboration with Adrienne Ash and Sandra H. Hawrylchak*. Charlottesville: University Press of Virginia 1978, S. 291-293.

4. Karl Borromäus Frank: Ungedruckte und gedruckte Arbeiten. 1946-1953 (103 Blatt);
5. Rezensionen zu Paul Hagen [d.i. Karl Borromäus Frank]: Will Germany Crack? New York-London: Harper & Brothers 1942 / Rezensionen zu Paul Hagen [d.i. Karl Borromäus Frank]: Germany After Hitler. New York-Toronto: Farrar & Rinehart 1944 (49 Blatt);
6. Materialsammlungen: Germany / Communism / Ideologies, Parties and Communism / Politics / Political Psychology / Religion / Arts / Society for the Prevention of World War III / Diverses (368 Blatt);
7. Karl Borromäus Frank: Psychotherapies. 1958-1964 (234 Blatt; gesperrt bis 2019!);
8. Dokumente zur Person von Karl Borromäus Frank (189 Blatt);
9. Karl Borromäus Frank: Rechnungen und Kontobelege. 1943-1958 (207 Blatt);
10. Fotos (14 Blatt);
11. Konvolut Hans Frank (49 Blatt);
12. Konvolut Michaela Frank, geschiedene St. Clair, verheiratete Weston (49 Blatt);
13. Konvolut Anna Caples, verwitwete Frank, verheiratete Loeb: Korrespondenz / Materialien (132 Blatt);
14. Mikrofilm des Nachlasses Karl B. Frank der Hoover Institution on War, Revolution and Peace (Stanford, California).

Die Korrespondenz enthält 402 Briefe und Karten (zusätzlich sieben bis zum Jahr 2019 gesperrter Briefe von Mary Falk und Lauren Janet) von und / beziehungsweise an Austen Albu, Lionel Allen, Marion Ascoli, Fay B. Avellar, Roger Nash Baldwin, Gertrud Bamberger, Mrs. M. W. Barrett, Lillian Barry, Otto Bauer (genannt "der kleine Otto Bauer"), Janet Bingham, Rex Blankinship, Maxim Blatt, Ruth Blatt (geborene Koplowitz, verheiratete Heinrichsdorff), Peter Henry Bonnell, Sophia Ina Bonnell (geborene John), H. B. Bradbury, Willy Brandt (d.i. Herbert Ernst Karl Frahm), Robert Brunner, Thea Bry (geborene Hackelberg, geschiedene Henkin), Joseph Buttinger, Muriel Gardiner Buttinger (geborene Morris), Ellis Cannon, Hadley Cantril, Martin H. Caples, Lilli Cobliner, Gunther Cohn, Juliette Coleman, James L. Curran, Max Doverman, Hans Felix von Eckardt, Siegfried Elfinger, Thomas Jean Ellis, Janice Evans, Frederick William Foerster (d.i. Friedrich Wilhelm Foerster), Hannah France (verheiratete James), Anna Caples Frank (geborene Caples, verwitwete Frank, verheiratete Loeb), Hans Frank, Karl Frank (sen.), Karl Borromäus Frank, Peter Ru-

precht Frank, Vera Franke, Jean Freedland, Rose Gilberg, Maurice J. Goldbloom, Bunni Goldstein, George Goodwyn, Oskar Gross, Eugene Guerster (d.i. Eugen Guerster), Eleanor Hamilton, Robert Heckert, Phil Heller, Alice Herdan-Zuckmayer (geborene von Herdan, geschiedene Frank, verheiratete Zuckmayer), Hanna Hertz (geborene Johanna Loeb-Gernsheimer), Paul Hertz, Sidney Hertzberg, Hans Emil Hirschfeld, Marie Jahoda (geschiedene Lazarsfeld, verheiratete Albu), Stuart Burke James, Jerry Jeremias (d.i. Siegmund Jeremias), J. M. Johnson, Oskar Jursa, Joseph Kaskell (d.i. Joseph Kaskel), Lilo Kaskell (geborene Schäffer), Robert Keller, Julius Klein, Maxwell Knight, Waldemar Karl Ludwig von Knoeringen, Edith Kramer, Conrad Krünes, R. Lisa Laub, Eleanor R. Leon, Aaron Jefferson Levy, Lewis Henry Loeser, Hubertus Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Richard Löwenthal, John McGrath, Corinna Marsh, Ellen Marsh, Hede Massing (geborene Tune, geschiedene Gumperz, geschiedene Eisler, verheiratete Massing), Eva Matzenauer (verheiratete Jursa), Fritz Matzenauer, Lutz Matzenauer, Margarete Matzenauer (geborene Frank), Wilhelm Maurer, Wallace L. Minto, Helen Agnes Murphy, Ellen Neuhaus, Fritz T. Neuhaus, Robert Neuhaus, Louis Nizer, Dorothy Norman, Harold L. Oram, John W. Orton, Irene Otler, Bernard Pachmann, Karl Otto Paetel, James G. Patton, Eliot D. Pratt, Erika Pusch (geborene Ziegler), Werner Pusch, Jane Randall, Ernst Reuter, Victor G. Reuther, Arthur Riess, Audrey Roeder, John D. Roeder, Richard Rosenfeld, Rudolf Rother, Michaela Frank St. Clair (geborene Frank, geschiedene St. Clair, verheiratete Weston), Peyton Ferdinand St. Clair, Hennen Scheller, William Siegmund Schlamm (d.i. Wilhelm (Willi) Schlamm), Edith Taglicht Schmidt, Thomas Schocken, Max Schur, Marion Searchinger, Hasso von Seebach, Liz Serkin, Ruth Shortell, Louis Silver, Leni Stengel, William H. Stewart, Rex Stout, Irving Strouse, Miriam Stuart, Wilhelm Swienty, Norman Thomas, Carlo Vicario, Hertha Vogelstein, Ludwig Wagner, Frank D. Waller, Ingrid Warburg-Spinelli (geborene Warburg, verheiratete Spinelli), James Arthur Wechsler, Katherine Willcox, Walter Francis Willcox und Faith Whitney Wing.

An Manu- beziehungsweise Typoskripten von Karl B. Frank sind vorhanden: 1) Paul Hagen [d.i. Karl Borromäus Frank]: *Deutschland nach Hitler. Um die Vollendung der demokratischen Revolution*. Mai 1943 (112 Bl.; Korrektorexemplar); 2) [Karl Borromäus Frank]: *Course on Eu-*

ropean Movements (Analysis of Past Shortcomings of Freedom Forces in Germany). [1948?] (169 Bl.; großteils nur in Stichworten niedergeschrieben); 3) [Karl Borromäus Frank]: *Political Ideologies*. [1946] (17 Bl.); 4) [Karl Borromäus Frank]: *If we believe Mr. Wendell Berge*. [1944] (3 Bl.).

Unter den Materialsammlungen sei besonders auf jene über die "Society for the Prevention of World War III" (11 Bl.) mit Dokumenten von Lyle Evans Mahan, Erwin Schoettle, Robert G. Spivack, Rex Stout und vom Auslandsbüro "Neu Beginnen" hingewiesen.

Umfangreichere Konvolute existieren noch zu seinem Bruder, dem Komponisten Hans Frank (49 Bl.; Partituren, bisweilen auch mit englischen Übersetzungen der Texte, von *Elis Froebom. Dramatische Vision in 1 Akt / 3 Bildern / Dichtung von Hugo v. Hofmannsthal. Musik v. Hans Frank*. [1948]; *Chor der Toten (C[onrad] F[erdinand] Meyer) aus: "Ewiger Ring", op. 18*. Gauting vor München: Notenvervielfältigung Josef Hochwind 1947; *Eingangs-Chor aus: "Ewiger Ring" (Wir geh'n dahin ... v. H. Franck), op. 18*. Gauting: Noten-Hochwind [1947]), zu seiner Tochter Michaela Frank, geschiedene St. Clair, verheiratete Weston (49 Bl.), und zu seiner Frau Anna Caples, verwitwete Frank, verheiratete Loeb (81 Bl.; darin auch 39 Briefe und Karten von und / beziehungsweise an Gerhard Bauer, Otto Bauer (genannt "der kleine Otto Bauer"), Gerhard Bry, Thea Bry (geborene Hakkelberg, geschiedene Henkin), Hilary Cummings, George Edwards, Peggy Edwards, Anna Caples Frank (geborene Caples, verwitwete Frank, verheiratete Loeb), Hans-Dieter Heilmann, Henry Hellmann (d.i. Heinrich Paul Moritz Jakubowicz), Julius Hochner, Harold J. Hurwitz, Russell Jacoby, Albrecht Ragg, Erich R. Schmidt und Hildegard Schmidt (geborene Paul)).

Folgende dem Teilnachlaß zugehörige Druckwerke wurden der Bibliothek des AGSÖ einverleibt: 1) Gerhard Bry: *Resistance. Recollections from the Nazi Years*. West Orange, New Jersey: Gerhard Bry 1969, 273 S. (zwei Exemplare); 2) Paul Hagen [d.i. Karl Borromäus Frank]: *Erobert, nicht befreit! Das deutsche Volk im ersten Besatzungsjahr. Herausgegeben vom Research Department der American Association for a Democratic Germany*. New York: Research Department der American Association for a Democratic Germany 1946 (= Schriftenreihe Für ein Demokratisches Deutschland. 1.), 72 S.; und 3) *Voice of Freedom. Monthly Bulletin of the International Coordination Council* (New York City, New

York), vol. 1, no. 1-8 (September 1941-Juli / August 1942), 62 S.

## Notiz

Im Oktober 1995 erhielt das AGSÖ von Frau Hanna Riehl als Geschenk einen Splitternachlaß des österreichischen Dichters, Theaterkritikers und Essayisten Wladimir von Hartlieb (geboren am 19. Februar 1887 in Görz / Österreich-Ungarn [Gorizia, Italien], gestorben am 2. September 1951 in Werfen / Salzburg), der zum engsten Kreis um Othmar Spann gehörte.\* Der Bestand (Signatur 30; Umfang: 110 Blatt = 0,02 Laufmeter) umfaßt ausschließlich - großteils kurrent geschriebene - Korrespondenz aus den Jahren 1939 bis 1941, nämlich von Othmar Spann (1878-1950) und dessen Frau Erika Spann-Rheinsch (d.i. Erika Reinsch; 1880-1967) an Wladimir von Hartlieb. Insgesamt sind 53 Briefe und Karten vorhanden, welche unter anderem auch 15 Sonette von Erika Spann-Rheinsch enthalten. Die Gegenbriefe von Wladimir von Hartlieb fehlen.

## Ludwig Gumplowicz Intellektueller - Soziologe - Politischer Denker

### Bericht über ein Symposium, 19.-20. Juni 1995, Krakau (Polen)

Von  
Gerald Mozetic  
(Graz)

Ludwig Gumplowicz (1838-1909) gehört zu jenen frühen Soziologen, deren Werk weitgehend in Vergessenheit geraten ist, weil es weder schulenbildend wirkte noch die soziologische Denkweise insgesamt nachhaltig zu prägen vermochte. Dennoch gab es in den letzten Jahren immer wieder Publikationen und Veranstaltungen, die Person und Werk des in Krakau geborenen und seit 1875 an der Universität Graz wirkenden Juristen und Soziologen einer genaueren Betrachtung un-

---

\* Der Nachlaß von Wladimir von Hartlieb befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek, Handschriften- und Inkunabelsammlung (Wien) unter Ser.n. 18.965-19267 bzw. Autogr. 761/1-794/25.

terzogen. 1988, anlässlich der 150. Wiederkehr seines Geburtstages, fanden an der Universität Krakau und in der Gesellschaft für Soziologie an der Universität Graz zwei einschlägige Symposien statt.\* Der Hauptinitiator des Symposiums, über das hier berichtet werden soll, Emil Brix, ist durch Veröffentlichungen über Ludwig Gumplowicz einschlägig ausgewiesen, und als ihn seine diplomatische Karriere 1990 als Generalkonsul der Republik Österreich nach Krakau führte, war es gewissermaßen nur mehr eine Frage der Zeit, eine umfassende wissenschaftliche Würdigung zu versuchen. Der diplomatische Gang der Dinge wollte es, daß das im Juni 1995 zur Durchführung gelangte Symposium gleichsam zu einem Abschiedsgeschenk für den nun von Krakau nach London übersiedelnden Generalkonsul Brix wurde. Als Veranstalter des Symposiums fungierten neben dem Österreichischen Generalkonsulat Krakau die Jagiellonen-Universität Krakau, das Internationale Kulturzentrum Krakau und die Sektion Geschichte der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie.

Der Begrüßung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums im Collegium Maius der Jagiellonen-Universität durch deren Rektor Prof. Aleksander Koj, durch Dr. Emil Brix und Prof. Marek Waldenberg folgte ein Vortrag von Prof. Moritz Csáky über "Die Pluralität der Moderne", in dem einige wesentliche Kennzeichen der sogenannten Moderne (Differenzierung, Heterogenität, holistische Gegentendenzen in Politik, Wissenschaft und Kultur) beschrieben wurden - gleichsam als Anregung für die Anwesenden, selbst weiterzudenken und zu überlegen, wieviel an Modernität im Werk von Gumplowicz wohl aufgewiesen werden kann.

Explizit wurde diese Frage in einem Vortrag am Tage darauf von Emil Brix gestellt: "Gumplowicz als Denker der Moderne". Brix begann mit der Benennung der "unmodernen" Voraussetzungen der Wiener Moderne um 1900 (daß daneben noch andere Bedeutungen von Moderne existieren, betonte in seinem eigenen Vortrag und in der Diskussion Moritz Csáky): Weder die innere Struktur des Habsburgerreiches noch das Bürgertum im besonderen entsprach dem, was man heute unter "Moderne" rubriziert. Als charakteristisch für das Lebensgefühl des Bürgertums nannte Brix

das Harmoniebedürfnis, orientiert am Ziel einer "Welt der Sicherheit"; dies schloß die Duldung von Außenseitern mit ein und läßt Marginalität als entscheidende Kreativitätsbedingung erscheinen. Während nach Brix die Soziologie von Ludwig Gumplowicz "kaum originell" zu nennen ist (gesellschaftliche Prozesse werden mechanistisch wie ein Ineinandergreifen von Zahnrädern interpretiert), erwähnte er als bleibende Leistung des Krakauers dessen Infragestellung der Moderne an ihrem Beginn: die "Aufklärungszusammenbrüche der klassischen Moderne" habe Gumplowicz in seiner Fortschritts- und Utopiekritik hellichtig erkannt, und darin liege sein entscheidender Beitrag für das wissenschaftliche Denken im 20. Jahrhundert. Im übrigen lasse die Schwäche der Diplomatie im Jugoslawien-Nachfolge-Konflikt - so der Diplomat Brix nicht ohne Bedauern - die Frage virulent werden, ob nicht die Ereignisse am Balkan als eine Bestätigung der Theorien von Gumplowicz zu interpretieren seien.

Unmittelbar nach dem Vortrag von Csáky im Collegium Maius wurde die Veranstaltung im Österreichischen Generalkonsulat fortgesetzt, wo auch alle weiteren Referate gehalten wurden. Jacek Purchla, der Direktor des Internationalen Kulturzentrums Krakau (in welchem es am Vorabend einen Empfang für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gegeben hatte), sprach über "Gumplowicz und Krakau". Purchla, der sich in vielen Publikationen mit Krakau und dem polnisch-österreichischen Verhältnis befaßt hat (unter anderem *Wien - Krakau im 19. Jahrhundert*, 1985; *Krakau unter österreichischer Herrschaft 1846-1918*, Wien u.a. 1993), gab einen Einblick in die Geschichte Krakaus im 19. Jahrhundert und kam zum Schluß, Krakau sei hinsichtlich vieler Merkmale eine vormoderne Stadt gewesen: großer Einfluß des Adels bei gleichzeitiger Schwäche des Bürgertums, Beschäftigung der Arbeiterschaft hauptsächlich in Kleinbetrieben, Dominanz orthodoxer Rabbiner im Judenviertel Kazimierz.

Genau diesem Thema widmete sich im anschließenden Referat über "Gumplowicz und Kazimierz" die in Krakau geborene und derzeit in Tübingen lebende Historikerin Hanna Kozinska-Witt, die sich schon seit etlichen Jahren mit dem osteuropäischen Judentum befaßt und der wir insbesondere gründliche Studien zur Geschichte der Familie Gumplowicz verdanken (vgl. unter anderem ihren in der Nr 9 dieses Mitteilungsblattes erschienenen Artikel *Das "Judenverbesserungsprogramm" von Ludwik Gumplowicz in der*

\* Vgl. [Reinhard Müller]: *Veranstaltungen anlässlich des 150. Geburtstages von Ludwig Gumplowicz*, in: *Archiv zur Geschichte der Soziologie in Österreich. Newsletter* (Graz), Nr 1 (September 1988), S. 7-8. [Die Redaktion.]

*Krakauer Tageszeitung "Kraj")*. Sie vertrat die These, daß das Judentum für die Entwicklung der Denkweisen von Gumplowicz eine weit größere Rolle spielte, als bislang meist angenommen wurde. Ludwigs Vater, Abraham Gumplowicz, der kaum Polnisch, aber dafür makellos Deutsch sprach, gehörte zu den sogenannten Reformjuden, die unter dem Einfluß der deutsch-jüdischen Aufklärung eine Fortschrittsgemeinde in Krakau gründeten. Für die assimilationsbereiten Juden jener Zeit stellte sich die nationale Frage in der Form, ob sie Deutsche oder Polen werden können oder sollen. Ludwig Gumplowicz sprach sich für eine Polonisierung der Juden aus, weil Galizien stets ein polnisches Land gewesen sei; sein Programm, das er publizistisch im *Kraj* und mehreren Broschüren vertrat, erwies sich freilich als illusionistisch, weil er die Möglichkeiten des polnischen Liberalismus ebenso überschätzte wie das Tempo der jüdischen Integration in die polnische Gesellschaft. Daß diese Integration unaufhaltsam war, davon blieb er auch nach seinem politisch-publizistischen Scheitern in Krakau stets überzeugt - war sie für ihn doch das notwendige Resultat eines sozialen Naturgesetzes.

Als eine Fortsetzung dieses Themas folgte das Referat von Zbigniew Baran, "Zwei Wege zur Assimilation: J. Klaczko und L. Gumplowicz". Im Unterschied zu Ludwig Gumplowicz kehrte Julian Klaczko, der in Königsberg promoviert und dann als Emigrant in Frankreich, Deutschland und Italien gelebt hatte, im Alter wieder nach Krakau zurück. Barans Beitrag zum Symposium beschränkte sich aber nicht auf diese Darlegungen, er hatte im Vortragssaal des Österreichischen Generalkonsulats eine Dokumentationsausstellung über Gumplowicz vorbereitet, die vor allem wegen der zahlreichen Dokumente aus dem Archiv der Jagiellonen-Bibliothek auf großes Interesse stieß.

Über "Staat und Gesellschaft bei Gumplowicz" sprach anschließend Klaus Zapotoczky, der im Rahmen einer Exkursion mit einer Gruppe von Studentinnen und Studenten aus Linz nach Krakau gekommen war. Zapotoczky bezog sich dabei vor allem auf die *Geschichte der Staatstheorien* von Gumplowicz, betonte dessen Kritik an den Vertragstheorien und schloß mit einer Auflistung neuerer staatstheoretischer Konzepte.

Am 20. Juni stand zunächst der bereits erwähnte Vortrag von Brix auf dem Programm; danach referierte Reinhold Knoll - schon von seinem Sprachduktus her eine singuläre Erscheinung in

der österreichischen Soziologie - über "Rechtsstaat und Sozialismus". Unter diesem Titel hatte Gumplowicz 1881 seine grundlegende Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Staatstheorien veröffentlicht. Der Rechtsstaat ist demzufolge eine hegelianische Illusion; die juristische Differenzierung zwischen öffentlichem und privatem Recht verberge das Dominantwerden des letzteren, und dies werde nur in einer historisch-politischen Analyse sichtbar. Knoll attestierte Gumplowicz Realitätssinn und machte den interessanten Vorschlag, genauer zu untersuchen, wie in der neueren Zeit Eric(h) Voegelins Forderung nach einer "Neuen Wissenschaft der Politik" auf Prämissen (unter anderem einer Politischen Anthropologie) beruht, die bei Gumplowicz bereits angelegt sind.

Marek Waldenberg, in dessen wissenschaftlichen Arbeiten das Nationalitätenproblem im Mittelpunkt steht, sprach über "L. Gumplowicz und die Suche nach der Lösung der Nationalitätenfrage". Er erläuterte, welchen Bedeutungsgehalt Gumplowicz mit Begriffen wie Stamm, Volk und Nation verband. Beispielsweise definierte Gumplowicz die Nation als kulturellen Begriff - woran später Otto Bauer anknüpfte, als er postulierte, die "Hintersassen" der Nation würden durch den Sozialismus erst zur Kultur und damit zur Nationalität geführt werden. Gumplowicz habe allerdings das Ausmaß an nationalen Assimilationsprozessen innerhalb eines Staates überschätzt.

Die Referate zur Rezeptionsgeschichte des Werkes von Gumplowicz eröffnete Maca Jogan, von der einige Schriften zur Geschichte der Soziologie in Slowenien auch in deutscher Sprache zugänglich sind. "Die Gumplowicz-Rezeption in Slowenien. Von der Bewunderung zur Ablehnung", so lautete der Titel ihres Beitrags. Da es zu Zeiten der Habsburgermonarchie in Slowenien keine Universität gab, spielte die nahegelegene Grazer Universität, an der Gumplowicz wirkte, eine besonders wichtige Rolle in der Ausbildung der slowenischen Intelligenz. Allerdings war die katholische Orientierung der meisten frühen slowenischen Soziologen (wie z.B. bei Ales Usenicnik) dafür verantwortlich, daß naturalistische und anti-individualistische Strömungen auf wenig Verständnis stießen.

Da Raimondo Strassoldo persönlich nicht anwesend war, wurde sein Referat über die "Rezeption von L. Gumplowicz in Italien" verlesen. Gumplowicz war um die Jahrhundertwende in Italien neben Émile Durkheim einer der meistgelesenen Soziologen (während etwa Max Weber

zur gleichen Zeit nahezu unbekannt blieb). In der Zeitschrift *Rivista Italiana di Sociologia* erschienen Artikel von und über Gumplowicz; vor allem Franco Savorgnan lenkte die Aufmerksamkeit immer wieder auf die Theorien seines Grazer Lehrers, und er übersetzte auch *Die soziologische Staatsidee* ins Italienische (1904). Savorgnan war dann auch in den 20er Jahren an der Neu-Edition der Hauptwerke von Gumplowicz beteiligt, und nach einer Karriere als Statistiker und Demograph kam er 1948 in einem Artikel noch einmal auf die Soziologie von Gumplowicz zu sprechen. Zu dieser Zeit war Gumplowicz freilich - wie die positivistische Soziologie insgesamt - in Italien ohne jede Resonanz. Antipositivistische Denker wie Benedetto Croce und Giovanni Gentile hatten sich durchgesetzt und prägten das geistige Leben. Am Ende des Referates von Strassoldo wurde auf Valerio Pocar verwiesen, der in den 70er Jahren einen Artikel über Gumplowicz verfaßt und dessen *Grundriß der Soziologie* 1981 ins Italienische übersetzt hatte. Eine nachhaltige Wirkung auf die italienische Soziologie der Gegenwart ist davon allerdings nicht ausgegangen.

Es folgte nun, außer Programm, ein reizvolles Zwischenspiel: Maria Wladyka, Autorin eines Artikels über Ludwig Gumplowicz und Émile Durkheim (in dem auch ein Brief des letzteren an seinen Kollegen in Graz abgedruckt ist) und bis dahin aufmerksame ZuhörerIn am Symposium, entschloß sich zu einem improvisierten Bericht über ihre Studienzeit: Sie habe nach 1945 in Krakau studiert - und den Namen Gumplowicz nie vernommen; sie studierte dann auch in Frankreich - und da war von Durkheim, nie aber von Gumplowicz die Rede.

Im Vortrag des Berichterstatters ging es anschließend um "Gumplowicz und die Entwicklung der Soziologie in Österreich". Die Ausgangsthese, daß das Werk von Gumplowicz zwar in jeder besseren Soziologiegeschichte aufscheint, jedoch nicht dauernd fortzuwirken vermochte, wurde durch Hinweise auf einige Besonderheiten seiner Soziologie und Denkweise (simpler nomologischer Kern, Desinteresse an spezifisch soziologischer Empirie, Skepsis gegenüber dem sozialtechnologischen Optimismus der positivistischen Tradition) sowie auf die österreichische Wissenschaftsgeschichte der Soziologie (Dominanz der Spann-Schule in der Zwischenkriegszeit, Harmonie- und Ordnungsbedürfnis nach 1945) zu belegen versucht.

Michal Sliwa sprach über die "Sozialismuskritik von Gumplowicz". Der Sozialismus sei für

Gumplowicz nur die Fortsetzung weit älterer, illusionistischer Konzepte der Gesellschaftsverbesserung gewesen; allerdings habe er die Werte des Sozialismus nicht grundsätzlich verneint.

Den Abschluß des Symposiums bildete ein Referat von Jan Jerschina, das den Bogen zu gegenwärtigen Problemlagen spannen sollte: "Nationalismus, Autoritarismus und die Linke in Mittel- und Osteuropa". Jerschina stellte Umfrageergebnisse in den ehemaligen kommunistischen Ländern vor und versuchte daraus Schlüsse auf die politisch-geistige Situation zu ziehen.

Mit einem literarisch-musikalischen Abend in einem Restaurant in Kazimierz - vorgetragen wurden unter anderem Texte von Ludwig Gumplowicz

Büchlein, das sicher jeden Gumpłowiczianer frohlocken läßt, erschien dank der Bemühungen des Jüdischen Historischen Institutes in Warschau (ZIH), das finanziell von der Stiftung Stefan Batory und vom Komitee für Wissenschaftliche Untersuchungen unterstützt wurde.

Das Buch besteht aus drei Teilen. Es beginnt mit einer biographischen Skizze, in der das Leben und die Tätigkeit des Historikers und Reformrabbiners Mojżesz Schorr dargestellt wird. Das darauffolgende Kapitel wurde der Person Ludwik Gumpłowicz und seinen Söhnen gewidmet. Den dritten Teil bildet der im Titel erwähnte Briefwechsel zwischen Mojżesz Schorr und Ludwik Gumpłowicz, der sich in unterschiedlicher Intensität auf die Jahre 1897 bis 1909 erstreckte.

Dabei handelt es sich ausschließlich um die Briefe von Mojżesz Schorr an Ludwik Gumpłowicz, denn die Antworten des Grazer Professors sind in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen. Die Briefe stammen aus dem Nachlaß von Ludwik Gumpłowicz, den sein jüngerer Sohn, der Sozialist Władysław Gumpłowicz, der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau vermacht hatte. Manchmal konnten die dort erwähnten Einzelheiten durch die Lektüre der anderen Briefe von Ludwik Gumpłowicz geklärt werden, die in anderen Beständen polnischer Bibliotheken und Archive aufbewahrt werden.

Der Auslöser des Briefwechsels war ein tragisches Ereignis im Jahre 1897, der Selbstmord des ältesten Sohnes von Gumpłowicz, des Historikers Maximilian Ernst Gumpłowicz. Mojżesz Schorr war mit "Maksio" privat und beruflich befreundet. Ihm wurde daher die traurige Mission zugewiesen, sich um das Begräbnis und die Hinterlassenschaft des Verstorbenen zu kümmern. Er hatte die Bücher von "Maksio" geerbt, und er war derjenige, der die Bemühungen des Vaters unterstützte, die hinterlassenen Werke des Sohnes herauszugeben. Die Schriften von Maximilian Ernst Gumpłowicz waren wahrscheinlich als Vorarbeiten gedacht und sind auf Deutsch in Stenographie niedergeschrieben, weshalb der Vater viel Mühe hatte, sie zu entziffern und dann druckreif zu gestalten. Da die in diesen Schriften vertretenen Thesen stark spekulativ ("phantastisch") waren und auch die damals in Polen relevanten politischen Fragen kritisch streiften,

---

*przekładu "Zycia Jezusa" Renana.* [Sonderdruck aus *Pamiętnik Literacki.*] Wrocław 1950; Krystyna Kolinska: *Znalezisko na smietniku*, in: *Listy do niekochanych.* Katowice 1984, S. 153-193.

wurde die Veröffentlichung ein gewagtes Unternehmen. Später, als der Schmerz mit der Zeit gestillt war, verband Mojżesz Schorr und Ludwik Gumpłowicz die Wissenschaft und eine Art kulturell-gesellschaftliche Geisteshaltung, die der liberalen Elite eigen war; Gumpłowicz schätzte Schorr als Bindeglied zu Polen und als Informant über die Situation in der polnischen Wissenschaft, Schorr profitierte von den Kontakten seines gestandenen Korrespondenten. Der Briefwechsel kreist um das Verständnis der Geschichte und um die Interpretationsmöglichkeiten, die das Werk von Maximilian Ernst Gumpłowicz eröffnete.

Der Briefwechsel gibt auch einen Einblick in die familiären wie wissenschaftlichen Kontakte von Ludwik Gumpłowicz und könnte somit die Gumpłowicz-Forschung wesentlich bereichern. Es ist üblich, die Lehre von Gumpłowicz als nüchtern, schlüssig und rationalistisch zu bezeichnen. Gumpłowicz persönlich wurde dagegen als eine tragische Gestalt wahrgenommen. Der Vater Abraham, Sohn Ludwik und Enkel Maximilian Ernst Gumpłowicz fühlten sich von ihrer Umgebung mißverstanden, verließen ihre Kreise beziehungsweise wurden daraus ausgestoßen. Sie entfernten sich schon in Bezug auf die Religion von den eigenen Wurzeln. Vater Abraham hatte als Reformjude die Grenzen des orthodoxen Judentums überschritten. Für Ludwik spielte die Konfession keine Rolle mehr. Einer seiner Söhne - Maximilian Ernst - konvertierte trotzig zum Lutheranismus, der andere - Władysław - wurde Anarchist und Sozialist und propagierte tatkräftig die damalige "sexuelle Revolution" - die Ehe ohne Trauschein. Abraham, Ludwik und Maximilian Ernst Gumpłowicz setzten ihrem Leben selbst ein Ende.

Ludwik Gumpłowicz, der mit seinem Judentum gebrochen hatte, polonisierte sich und vertrat einen gegen den polnischen Katholizismus gerichteten Antiklerikalismus. Der Sohn Maximilian Ernst Gumpłowicz setzte in seinen historischen Studien die Linie des Vaters fort. Seine Forschungen über den Ursprung der polnischen Juden bestätigten die Thesen seines Vaters, die dieser in seinem letzten in Krakau erschienen Buch niederlegte.<sup>2</sup> Die historischen Schriften von Maximilian Ernst Gumpłowicz untermauern Ludwiks niemals veröffentlichte Kritik am Zionismus, die er aus Rücksicht gegenüber den Enthusiasten wie beispielsweise Mojżesz Schorr

---

<sup>2</sup> Vgl. Ludwik Gumpłowicz: *Stanisława Augusta projekt reformy żydostwa <!> polskiego.* Kraków 1875.

geheim hielt.<sup>3</sup> Die Editionsarbeit führte wahrscheinlich dazu, daß der Sohn posthum vom Vater als Kontinuator seines Werkes angesehen wurde. Ludwik Gumpłowicz konnte zwar den Selbstmord seines Sohnes mit seiner offensichtlichen psychischen Krankheit erklären. Ingeheim fühlte er sich aber doch schuldig, schon allein deswegen, weil er trotz der Vorwarnungen des befreundeten Psychiaters Józef Zalewski die Symptome verharmlost hatte. Maximilian Ernst Gumpłowicz scheint seinen Eltern viel Leid und Ungerechtigkeit zugefügt zu haben. Nach seinem Selbstmord versuchte Ludwik das zu retten, was er an seinem Sohn Gutes fand: dessen Wissenschaft.

Der Freund von Maximilian Ernst Gumpłowicz, Mojżesz Schorr, kann als ein Repräsentant der Versöhnung des Judentums mit der modernen Welt angesehen werden. Er schien mit seinem Leben, das jedoch nicht ohne Schwierigkeiten verlief, durchaus zufrieden, und versuchte, es "zu meistern". Er wurde von vielen Seiten (z.B. von den staatlichen Kultusbehörden) unterstützt und war wissenschaftlich wie politisch erfolgreich.

Der Verfasser des Bandes, Rafal Zebrowski, hat die Editionsarbeit geleistet. Der Leser findet in den Anmerkungen Erläuterungen zu allen Personen, die in den Briefen erwähnt wurden, sowie auch zu den dort erwähnten Zeitschriften und Ereignissen. Fraglich bleibt jedoch, ob die von dem Herausgeber unternommenen stilistischen Änderungen immer notwendig waren. Manchmal trägt dies nicht zum Verständnis bei, sondern "verbessert" vermeintlich den spezifischen Stil des Korrespondenten, der dadurch seinen persönlichen Touch verliert. Alle im Text zitierten lateinischen Sentenzen wurden ins Polnische übersetzt, alle deutschen Sätze wurden fehlerhaft wiedergegeben. Manche Erklärungen sind aus diesem Grunde mangelhaft. Beispielsweise hatte die sozialistische *Neue Zeit* sicherlich nichts mit der "Neuzeit" des reformierten Judentums zu tun (S. 135).

Damit taucht die Frage nach dem Rezipienten auf. Wenn man alle lateinischen Sentenzen fleißig übersetzt, die man in jedem Fremdwörterbuch finden könnte, läßt sich vermuten, daß man mit einem unvorbereiteten Leser gerechnet hat. Andererseits wurden in den vorausgehenden Teilen Personen und Ereignisse ohne jegliche Erklä-

rungen erwähnt, die nur in fachspezifischen Lexika zu finden sind: z.B. Baron Maurice Hirsch (S. 51) oder die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland, die sich 1936 in Polen wiederfanden (S. 53).

Die biographische Skizze über Mojżesz Schorr ist eine wirkliche Pionierarbeit. Es wurde bisher wenig über sein Leben geschrieben und schon gar nicht geforscht. Nach dem Krieg geriet Schorr in politisch bedingte Vergessenheit, da er in den sowjetischen Gefängnissen und Lagern verschollen war. Zebrowski suchte leider nicht nach eventueller Korrespondenz von Schorr in Archiven, was ich für ein Manko seiner Skizze halte. Er konnte jedoch Kontakt zu dem Sohn von Mojżesz - Joschua Schorr - aufnehmen, der in Israel lebt und über Material über seinen Vater verfügte. Dieser Mangel an zugänglichen Archivalien und die Spezifik der familiären Erinnerungen lassen die Person von Mojżesz Schorr in einem eigenartigen Licht erscheinen. Dieser gesellige und öffentliche Mensch schwebt in der Gesellschaftsleere! Und dieser Schorr war erstens der Reformrabbiner der wichtigsten Reformgemeinde in Polen, zweitens ein Historiker des Judentums und drittens der erste polnische Assyriologe. Zwar versucht Zebrowski Schorr - den Historiker des Judentums - als Vermittler zwischen zwei geschichtlichen Schulen - der der Wissenschaft des Judentums und der von Dubnov - darzustellen, aber damit ist das Thema sicherlich noch nicht ausgeschöpft. Welchen Platz Schorr innerhalb der polnischen Historiographie oder der Orientalistik einnahm, erfahren wir in diesem Buch nicht. Es findet sich nur ein Zitat, wonach er den Neoromantikern und Modernisten innerhalb der Orientalisten zuzurechnen sei (S. 28). Die Tatsache, daß er sich von der Geschichte der polnischen Juden abwandte, um Assyriologe zu werden, wurde mit dem verstärkten Interesse für die Ursprünge des Judentums zusammengebracht, was mit der Entwicklung des Zionismus zusammenhinge (S. 26). Das mag ja stimmen, aber ist das alles, was sich zu diesem Thema sagen läßt? Die politische Tätigkeit von Schorr als Kulturzionist und Reformrabbiner der wichtigsten Gemeinde in Polen wurde ebenfalls nur gestreift. Dafür ist wohl der Mangel an Teilstudien verantwortlich. Auffallend ist, daß Schorr als Reformrabbiner den Weg beschritt, der typisch für die erste Generation der polnischen Beamten im neu entstandenen unabhängigen Polen war und der mit der Autonomie Galiziens zusammenhing. Er entstammte "dem Kulturrezervoir und der Beamtenschule" Galizien

---

<sup>3</sup> Brief von Ludwik Gumpłowicz an Theodor Herzl vom 12. Dezember 1899, zitiert nach Emil Brix: *Ludwig Gumpłowicz oder Die Gesellschaft als Natur*. Wien-Köln-Graz 1986, S. 36-37.

und ging von dort aus in den ehemaligen russischen Teil Polens. Übrigens läßt sich der Hinweis von Zebrowski, daß Gumpłowicz mit Theodor Herzl im Briefwechsel stand und dort den Zionismus scharf verurteilte (S. 193-197), durch einen Brief im Herzl-Archiv bestätigen.

Paradoxerweise wird in der Skizze von Zebrowski der Einzelgänger Gumpłowicz zum Gesellschaftstiger. Es wimmelt dort von Einflüssen, Geistesströmungen und persönlichen Kontakten ... und das ist gut so. Der Grund liegt natürlich darin, daß schon viel und von verschiedenen Seiten über Gumpłowicz geschrieben wurde. Aber erst, wenn wie im Falle von Schorr die Gedächtnislücke in ähnlicher Weise geschlossen würde, könnten wir entscheiden, ob die Feststellung, daß die Schicksale von Gumpłowicz und Schorr antithetisch zu verstehen sind, so stehen bleiben kann (S. 10).

Hanna Kozinska-Witt  
(Tübingen)

**Joseph von Sonnenfels: Aufklärung als Sozialpolitik: Ausgewählte Schriften aus den Jahren 1764-1798, herausgegeben und eingeleitet von Hildegard Kremers. Mit einem Nachwort von Karl Acham. Wien-Köln-Weimar: Verlag Böhlau 1994 (= Klassische Studien zur sozialwissenschaftlichen Theorie, Weltanschauungslehre und Wissenschaftsforschung. Hrsg von Karl Acham. 10.); 247 Seiten. Preis: öS 380,00. ISBN 3-205-05596-9.**

Über drei Viertel der Veröffentlichung sind ausgewählten Texten aus dem umfangreichen Werk von Sonnenfels gewidmet. Den Originaltexten ist eine von Hildegard Kremers verfaßte Biographie vorangesetzt. Die ausgewählte Werk-Edition wird durch eine kritische Würdigung des Autors durch Karl Acham abgeschlossen. Der Rechtsreformer und Aufklärer Sonnenfels selbst kommt durch folgende Texte zu Wort: "Versuch über das Verhältnis der Stände", "Über die Liebe zum Vaterland", "Betrachtung eines österreichischen Staatsbürgers an seinen Freund", sowie Auszüge von "Der Mann ohne Vorurteile", "Über die Abschaffung der Tortur" und "Handbuch der inneren Staatsverwaltung".

Der Personenindex erleichtert zwar die Arbeit mit den hier edierten Werken von Sonnenfels, ein wesentlich schwieriger zu erstellendes Stich-

wortverzeichnis hätte allerdings höheren Nutzen gebracht. Dem Werkverzeichnis ist eine äußerst bescheidene Bibliographie zum Thema beigelegt.

Joseph von Sonnenfels, der "Mann ohne Vorurteile", gehört zu jenem großen Kreis sozialhistorisch wichtiger Persönlichkeiten, die zwar gerne erwähnt, aber selten gelesen werden. Falls das nur an der mangelhaften Verfügbarkeit der Texte liegen sollte, wird hier Abhilfe geschaffen. Ohne Einordnung ins zeitgenössische Umfeld, in seine Biographie und in eine kritische Würdigung - die beiden letztgenannten Bereiche sind im vorliegenden Band vorhanden - bringen allerdings auch die Werkpassagen von Sonnenfels wenig Gewinn. Auch nach dem Studium der Publikation ist es möglich, Sonnenfels, so wie es bisher getan wurde, wahlweise über- oder unterzubewerten. Daran hat wohl auch Achams kritisch-ausgewogene Interpretation im Nachwort ihren Anteil.

Auch wenn Sonnenfels als ein typischer Vertreter der Aufklärung in Österreich anerkannt und so der Begriff "Aufklärung" ebenfalls erklärt scheint, mit der "Sozialpolitik", dem zweiten Terminus im Titel, hat es so seine Schwierigkeiten. Erklärt sich die Sozialpolitik aus dem Werk von Sonnenfels? Die Idee der Sozialpolitik ist ein Begriff des 19. Jahrhunderts, wahlweise seither weiter oder enger gefaßt. Die pragmatische Politik der Gegenwart sieht Sozialpolitik nun relativ eng, die Sozialwissenschaften sahen (Max Weber) und sehen einen viel weiter gespannten Bogen der Zusammenhänge und Aufgaben. Wie war nun das Sozialpolitikverständnis des gelehrten Aufklärers Sonnenfels?

Nun zu einigen Details: Die Freimaurerloge "Zur wahren Eintracht" war sicherlich keine "vornehme" Loge, sondern der Versuch, eine maurerische Akademie der Wissenschaften unter dem Prinzip der Vorurteilslosigkeit zu installieren. Der hier angesprochene Konflikt vom Illuminaten Sonnenfels mit dem Rosenkreuzer Graf Thun-Hohenstein läßt sich sicher nicht mit dem Umfeld der Installierung einer Großen Landesloge von Österreich erklären. Die Zahl der getauften Juden im Wien jener Zeit, die öffentliche Anerkennung fanden, umfaßte nicht nur von Sonnenfels und da Ponte (siehe: Epstein von Ankerberg, Baron Wetzlar, Baron Arnstein). Gerhard van Swieten besaß sichtlich kein Werk von Sonnenfels, eine allgemeine Aussage läßt sich doch kaum daraus ziehen. Genausogut wäre feststellbar, daß in Mozarts Bibliothek Sonnenfels

vertreten war. Wie weit man Sonnenfels "im heutigen Sinne eine eher kunstfeindliche Äußerung" unterstellen kann, ist fraglich. Dazu müßte man mehr über den "Josephinismus" aussagen. Achams umfangreiches Wissen um das widersprüchliche Sittenbild der Aufklärung in Österreich und eines seiner Hauptexponenten Sonnenfels gerät in (zu) viele Details, ohne diese voll auskosten zu können, siehe der hier angesprochene und der Sozialpolitik relativ ferne Konflikt zwischen Sonnenfels und Lessing.

Karl A. Kubinzky  
(Graz)

**Hans-Joachim Dahms: Positivismusstreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994; 446 Seiten. Preis: DM 27,80. ISBN 3-518-28658-7.**

Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie wurde auf der Tübinger Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Jahr 1961 als Kontroverse zwischen Theodor Wiesengrund Adorno und Karl Popper lanciert. Die zentralen Streitfragen bezogen sich auf die Beziehung zwischen Theorie und Erfahrung, Theorie und Geschichte sowie das Verhältnis von Theorie und (Wissenschafts-)Praxis. Fortgesetzt wurde die Auseinandersetzung zwischen kritischer Theorie und kritischem Rationalismus später unter anderem von Jürgen Habermas und Hans Albert. Der Beginn des Positivismusstreits läßt sich aber, wie Hans-Joachim Dahms präzise zu rekonstruieren weiß, zurückdatieren in die 1930er Jahre. In diese Zeit fallen die ersten Beziehungen der Frankfurter Schule mit dem Neopositivismus in Gestalt des Wiener Kreises.

Was Jahrzehnte später sich zum harschen Disput entwickelte und dem Neopositivismus wie dem kritischen Rationalismus seitens der kritischen Theorie den Vorwurf der "Apologie des Bestehenden" einbrachte, begann ursprünglich mit Kooperationsplänen zwischen Frankfurtern und Wienern. Im ersten Abschnitt des Buches (S. 21-68) beschreibt Dahms anhand der Themenbereiche "akademische Tradition", "Institutionalisierungsformen", "wissenschaftliche 'Lehre'" und "politische Haltung" Gemeinsamkeiten und

Divergenzen vor dem historischen Hintergrund der beiden Gruppen.

Gemeinsam war beiden Seiten in unterschiedlicher Intensität der Bezug auf Ernst Mach. Geringer war die Bedeutung von Mach für Max Horkheimer, größer für Hans Cornelius, einen der wenigen Mach-Anhänger in Deutschland, dessen vielgeliebter Schüler Horkheimer war. Intellektuell maßgeblich war Mach hingegen als Ahnherr für die von den logischen Empiristen in Wien formulierte "wissenschaftliche Weltauffassung".

Gemeinsamkeiten werden auch bezüglich der Position der beiden an der Peripherie der Universitäten tätigen Gruppen festgestellt. Während die Bemühungen des vom Austromarxisten Carl Grünberg gegründeten "Instituts für Sozialforschung" unter dem autokratischen Führungsstil Horkheimers jedoch primär auf akademische Etablierung abzielten, erhob die vergleichsweise lose Organisation des Wiener Kreises neben den akademischen Etablierungsstrategien in sozialreformerischer Absicht auch die außeruniversitäre Popularisierung der im "Verein Ernst Mach" vertretenen Auffassungen zum Ideal.

Affinitäten ergeben sich Dahms zufolge weiters in dem hier wie dort vertretenen Ziel einer Neuformulierung des materialistischen Programms auf interdisziplinärer Grundlage, und zwar in Abgrenzung zum naturwissenschaftlichen Materialismus des 19. Jahrhunderts wie zum erstarrten dialektischen Materialismus sowjetischer Prägung. Beide Gruppen verbanden ein in marxistischer Tradition stehendes gesellschaftliches Fortschrittsideal mit einer positiven Wissenschaftskonzeption.

Wo die Wiener die formalen und Naturwissenschaften zum Paradigma für die einheitswissenschaftliche Methodologie machten, setzten die Frankfurter Dialektik und gesellschaftskritische Theorie in das Zentrum ihrer Wissenschaftskonzeption. Beide Gruppen maßen der eigenen wissenschaftlichen Position eine politische Funktion zu. Die Frankfurter Schule sah in der - allerdings Utopie gebliebenen - behaupteten Fähigkeit der kritischen Theorie zur empirischen Erfolgskontrolle ein gesellschaftsveränderndes Potential. Der logische Empirismus wiederum betrachtete die Eliminierung des Metaphysischen als Unternehmen mit - ebenfalls bloße Intention gebliebenen - gesellschaftsfortschrittlichen Konsequenzen. Angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung in der Zwischenkriegszeit zeigt sich aber vor allem der Einfluß von Geschichte und Politik auf die Wissenschaft, woraus sich schließlich eine

letzte Gemeinsamkeit ergab: Die Gruppe um Horkheimer wurde 1933/34, jene um Otto Neurath 1938/39 zur Emigration gezwungen.

Wie Dahms ausführt, waren Kenntnisse voneinander vor 1936 in unterschiedlicher Weise vorhanden. Die Frankfurter kannten einige Arbeiten der logischen Empiristen schon vor deren Vereinigung zum Wiener Kreis und die frühe philosophische Kritik am Neopositivismus war in durchaus freundlichem Ton gehalten. Die Wiener hingegen hatten, sieht man von ökonomischen und sozialwissenschaftlichen Studien einiger Frankfurter ab, noch kurz vor Aufnahme der Kooperationsgespräche eher dürftige Kenntnisse von der theoretischen Position der anderen Seite.

In den Jahren 1936/37 kam es, nicht zuletzt aufgrund der schwierigen Situation des Frankfurter Instituts im Exil, zu Fusionsplänen (S. 69-96). Schon durch die vom Frankfurter Institut für Sozialforschung durchgeführten *Studien über Autorität und Familie* hatten sich zuvor, wenn auch nicht zum Wiener Kreis selbst, Kontakte nach Wien ergeben. Die Darstellung der Geschichte dieser Fusionspläne ist neu und informativ. Unbekannt war der Umstand, daß Paul Felix Lazarsfeld neben der bekannten Mitarbeit an den *Studien über Autorität und Familie* als Repräsentant der Frankfurter Schule am Rande bereits am ersten Positivismusstreit beteiligt war, dort mit Otto Neurath diskutierte und im Auftrag Max Horkheimers Europa bereiste. Lazarsfeld pflegte also mit Horkheimer während der 30er Jahre kontinuierlichere Kontakte, also früher, als es seine erst später etablierte Zusammenarbeit mit Adorno im Princeton Radio Research Project ab 1938 vermuten lassen würde.

Den größten Neuigkeitswert hat die Rekonstruktion der relativ weit gediehenen Fusionspläne. Dahms' Recherchen im Horkheimer-Nachlaß ergaben, daß die exilierten Frankfurter von New York aus den Plan einer Vereinigung des nunmehrigen "Institute of Social Research" mit den Instituten Marie Jahodas (womit die zuvor von Lazarsfeld geleitete "Wiener wirtschaftspsychologische Forschungsstelle" gemeint war) und Otto Neuraths (womit das bereits im holländischen Exil unter kargen Bedingungen tätige "Mundaneum Institut" gemeint war) entwickelten. Jahodas Verhaftung aufgrund ihrer Aktivitäten auf Seiten der Revolutionären Sozialisten vereitelte den ersten Teil der Kooperationspläne.

Neurath blieb als potentieller Fusionspartner mit Horkheimer im Gespräch. Man traf sich im Herbst 1936 mehrmals in New York, nicht ohne sich auf der "kritischen" Seite durch Friedrich

Pollok, Herbert Marcuse und Leo Löwenthal, auf der positivistischen durch Sidney Hook, Ernest Nagel und Meyer Shapiro den Rücken gestärkt zu haben - Beleg für die Bedeutung, die den Gesprächen zugemessen wurde. Neuraths Einschätzung der Gespräche, in denen er die kritische Theorie durch seine Sinn- und Metaphysikkritik an empfindlicher Stelle traf, war durchaus positiv. Dies nicht zuletzt aufgrund der von Horkheimer in Aussicht gestellten Behandlung des logischen Empirismus in Veröffentlichungen des "Institute of Social Research" sowie in einem mehrtägigen Symposium, das Anfang 1937 stattfinden sollte. Horkheimers Einschätzung hingegen stand ganz im Gegensatz zu der Neuraths: Wie Dahms aus den internen Korrespondenzen der Frankfurter Schule detailliert herausarbeitet, sollte die Beschäftigung mit dem Neopositivismus zugleich dessen Erledigung werden. Dabei sollte nichts ausgelassen werden, wie aus den Abschnitten über die Frankfurter "Kritik am positivistischen Erfahrungs- und Wissenschaftsbegriff", "Kritik an der Logistik", den Analysen zu "Positivismus, Materialismus und Moral" und "Ideologiekritik" hervorgeht (S. 97-143). Zur Abrechnung mit dem logischen Empirismus steuerte Adorno entscheidende Überlegungen bei, die dann in Horkheimers scharfer Polemik gegen den Neopositivismus in *Der neueste Angriff auf die Metaphysik* (1937) wenige Monate später einfließen.

In den folgenden Abschnitten wird über die weitere Entwicklung nach Horkheimers Angriff bis zum Abbruch der Beziehungen und den daraus resultierenden Konsequenzen berichtet. Auch hier (wie im gesamten Werk) untersucht Dahms mit großer Akribie und Sachkenntnis Argumentationslinien und -nebenlinien und verbindet diese mit theoriegeschichtlichen Überlegungen. Charakteristisch für den weiteren Verlauf sind die vor allem seitens der Frankfurter immer polemischer vorgetragenen und von wissenschaftlicher Diplomatie immer weiter sich entfernenden Argumente (S. 144-190). Neurath, aufgrund kurzer zwischenzeitlicher Annäherungen immer noch optimistisch bezüglich einer Kooperation, erhielt entgegen früheren Zusagen schließlich doch keine Gelegenheit zur Erwiderung auf Horkheimers Angriff, ein Umstand, der Anfang 1938 zum Abbruch der Beziehungen führte.

Dahms' genaue Ausführungen über die von Horkheimer und Adorno ausgearbeitete "Abrechnung" mit dem Positivismus sind aufschlußreich für die darin vorgeführten theoretischen wie ideologischen und größtenteils sachlicher Funda-

mente entbehrenden Vorwürfe der Frankfurter. So erfährt der Leser etwa, daß diese Karl Jaspers zum Positivisten mutieren ließen. Vollends verwunderlich ist auch für Skeptiker des Neopositivismus Wiener Prägung das schon nach den ersten Gesprächen gefällte ideologische Urteil der Frankfurter, nämlich, daß der Neopositivismus in *offene Liebedienerei gegen den Faschismus* (S. 86) münden würde, und - in einem Atemzug mit der "neuromantischen Metaphysik" Martin Heideggers (!) - sich in Anbiederung an das bestehende Gesellschaftssystem *willenlos der Herrschaft seiner kapitalkräftigsten Gruppen* (S. 123) unterwerfe. Die *Verewigung des gegenwärtigen Zustandes* (S. 128) durch den Positivismus wurde schon hier als Schlagwort geprägt.

Trotz der kompetenten Behandlung der verästelten Argumentationsstrukturen unter Einbeziehung theoriegeschichtlicher Aspekte kann auch Dahms die Frage nach der Heftigkeit der Vorwürfe nur andeutungsweise beantworten. Die Tatsache, daß Neurath wesentliche Teile der kritischen Theorie in die Nähe des Sinnlosen rückte, spielte sicherlich eine entscheidende Rolle. Der Hinweis auf die Konkurrenzsituation der beiden Denkkollektive vor allem unter zeitgeschichtlichen und politischen Aspekten sowie Aspekten der Wissenschaftsemigration würde in diesem Zusammenhang jedoch größeres Interesse verdienen. Hier ist aber darauf hinzuweisen, daß Dahms' Arbeit sich als wissenschaftshistorische und nicht als wissenschaftssoziologische Untersuchung versteht.

In der Folge behandelt Dahms das Verhältnis von kritischer Theorie und Pragmatismus (S. 191-225) und jenes von Adorno zur empirischen Sozialforschung in den USA vor allem im Rahmen der Zusammenarbeit mit Lazarsfeld im Princeton Radio Research Project (S. 226-263).

Nicht grundlegend neu (aber auch hier weiß Dahms auf neue Aspekte hinzuweisen) ist die Darstellung der jüngeren Vorgeschichte zum Positivismusstreit und zur Kontroverse in den 1960er Jahren selbst (S. 267-400). Besonders Adornos Einstellung zur empirischen Sozialforschung hatte sich nach durchaus positiven Erfahrungen in den USA wieder zum Negativen gewandelt, und zwar - Dahms zufolge - aus Gründen der Enttäuschung über die restaurativen Tendenzen in Deutschland in den 50er Jahren und der bloß registrierenden Rolle, die Adorno an der deutschen Soziologie nach der Rückkehr aus dem Exil beobachtete. Ein zusätzlicher Grund lag in der von positivistischer Seite vorgetragenen Kritik an dem von den Frankfurtern 1952

durchgeführten "Gruppenexperiment", einer Untersuchung über das politische Bewußtsein in Deutschland. Nicht zuletzt trug die aus amerikanischen Soziologenkreisen verlautende Kritik an *The Authoritarian Personality*, jener Studie, zu deren Autoren Adorno zählte, Autoritarismussyndrome aufgrund politischer Voreingenommenheit nur im rechten politischen Spektrum, nicht aber im linken wahrgenommen zu haben, zu Adornos Abwendung von der empirischen Sozialforschung bei.

Auf die "amerikanischen Erfahrungen" nicht nur Adornos, sondern der gesamten Frankfurter Schule weist Dahms am Beispiel von Adorno - Lazarsfeld zwar hin, das Verhältnis zwischen kritischer Theorie und der später so vehement kritisierten empirischen Sozialforschung hätte jedoch mehr Beachtung verdient. Dies vor allem, weil nach der Emigration in die USA die Zusammenführung von kritischer Theorie mit den empirischen Methoden der amerikanischen Sozialforschung das deklarierte Ziel der Gruppe um Horkheimer war. Die tatsächlichen, von den Frankfurtern selbst stammenden Beiträge zu den empirischen Forschungen in den USA bleiben jedoch noch zu untersuchende Episoden in der Geschichte der Frankfurter Schule. Horkheimers Rolle im Rahmen der in den 1940er Jahren durchgeführten "Studies of Prejudice" blieb auf die des Forschungsorganisations, jene Adornos im Rahmen der Teilstudie *The Authoritarian Personality* auf die Formulierung von Fragebogen-Items und die Interpretation der empirischen findings sowie deren theoretische Vertiefung beschränkt. Andere Mitarbeiter der studies waren mit Ausnahme des der Frankfurter Schule angehörenden Leo Löwenthal amerikanische Sozialforscher oder aus Österreich emigrierte Absolventen der Psychologie, die intensive Kenntnisse von und Kontakte mit der Psychoanalyse aufweisen konnten (Else Frenkel-Brunswik, Marie Jahoda, Bruno Bettelheim). Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß sich 1961 letztlich primär Vertreter der Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie gegenüberstanden, die über den Positivismus in der empirischen Sozialforschung debattierten, dabei jedoch nicht immer allen relevanten Aspekten gerecht wurden.

In den letzten beiden Abschnitten über die erste und zweite Runde dieses zweiten Positivismusstreits (S. 285-360 und 361-400), in denen die Beiträge der Kontrahenten sorgfältig rekonstruiert werden, wird von Dahms eine wesentliche Verschiebung in der Wissenschaftskritik der Frankfurter Schule expliziert. Der bereits im

Kontext des Positivismusstreits sich implizit ankündigende Habermas'sche Begriff vom "emanzipatorischen Interesse" der Sozialwissenschaften wird hier als eine der später populär gewordenen theoretischen Innovationen innerhalb der kritischen Theorie ausführlich behandelt.

Dahms' Arbeit kommt das Verdienst zu, die historischen Hintergründe dieser Auseinandersetzung einer sehr genauen Recherche unterzogen und in eine konzise inhaltliche Darstellung gebracht zu haben, die auch dem letzten Kapitel des Positivismusstreits neue Aspekte hinzufügt. Die Geschichte des Positivismusstreits wird dadurch um mehr als nur einige neue Episoden bereichert, vor allem durch den Rekurs auf die schon dem ersten Streit in den 1930er Jahren zugrundeliegenden theoretischen, philosophischen und ideologischen Prämissen. Dadurch wird ein historischer Bogen zu jener Zeit der Entfaltung von kritischer Theorie und logischem Empirismus gespannt, in der die Entwicklung eines der wesentlichen Merkmale des zweiten Positivismusstreits, das Zusammentreffen zweier konträrer Konzeptionen von Aufgabe und Ziel der empirischen Soziologie, ihren Ausgang nimmt. Besonders deutlich wird auch der der Auseinandersetzung über die Jahrzehnte hinweg inhärente Zusammenhang von wissenschaftlichen Argumenten und normativen Aussagen. Damit eröffnet das Buch, das auch ein vollständiges Personen- und Sachregister enthält, neue Möglichkeiten zur Interpretation dreier bedeutender wissenschaftlicher Strömungen des 20. Jahrhunderts. Wissenschaftshistorisch, wissenschaftstheoretisch und philosophisch Interessierte finden darin eine anregende Lektüre über ein klassisches Kapitel in der Geschichte der Gesellschaftstheorie.

Dietmar Paier  
(Graz)

**Edgar Zilsel: Wissenschaft und Weltanschauung. Aufsätze 1929-1933. Mit einem Vorwort von Karl Acham, herausgegeben und eingeleitet von Gerald Mozetic. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag 1992 (= Klassische Studien zur sozialwissenschaftlichen Theorie, Weltanschauungslehre und Wissenschaftsforschung. Hrsg. von Karl Acham. 8.); 181 Seiten. Preis: öS 380,00. ISBN 3-205-05386-9.**

Das nach seinem Freitod im Jahre 1944 für lange Jahre in unverdiente Vergessenheit geratene Werk Edgar Zilsels erlebt seit einigen Jahren eine - leider immer noch viel zu zögerliche - Wiederentdeckung. 1976 gab Wolfgang Krohn seine im US-amerikanischen Exil publizierten Arbeiten zur Entstehung der neuzeitlichen Naturwissenschaften heraus, 1990 besorgte Johann Dvorak, dem wir auch die erste Monographie über Zilsel aus dem Jahre 1981 verdanken, dasselbe mit Zilsels Buch zur Geniereligion. Kurze Zeit später nun ist eine Aufsatzsammlung mit Arbeiten Zilsels aus den Jahren 1929 bis 1933 erschienen, der ihr Herausgeber Gerald Mozetic den Titel "Wissenschaft und Weltanschauung" gegeben hat. Sie enthält mit zwei Ausnahmen (davon einer wichtigen und einer nicht sehr wichtigen) alle Arbeiten, die Zilsel in jener Zeit für das theoretische Organ der österreichischen Sozialdemokratie, den *Kampf*, geschrieben hat. Zusätzlich enthält sie den anderweitig publizierten Aufsatz *Geschichte und Biologie, Überlieferung und Vererbung*.

Warum die Eingrenzung auf die Zeit von 1929 bis 1933 geschah, wird in Mozetics Einleitung nicht mitgeteilt. Hinsichtlich der Zeitgrenze 1929 scheint sie mir plausibel, da Zilsels nicht in Buchform erschienene Arbeiten vor diesem Jahr sehr gemischten (von der Schulreform bis zur theoretischen Physik reichenden) Inhalts und darüber hinaus meist von eher spezialistischem Interesse sind. Dagegen hätte es sich m.E. aber angeboten, wenigstens die beiden Arbeiten Zilsels, die er nach 1933 und vor seiner Emigration in die USA veröffentlicht hat, einzubeziehen, weil sie u.a. ein wichtiges Licht auf seine Beziehung zum Wiener Kreis werfen, dem er nach einem selbstverfaßten Lebenslauf seit 1929 angehört hat und mit dem er in lebhaftem Austausch stand. Insbesondere die Aufnahme seines Nachrufs auf Moritz Schlick aus dem Jahre 1937 wäre hier m.E. wichtig gewesen. Vielleicht ist das unterblieben, weil der Band mit sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt erschienen ist. Dann aber finde ich es nicht konsequent, wenn ausgerechnet der - ebenfalls im *Kampf* erschienene - wichtige Aufsatz *Soziologische Bemerkungen zur Philosophie der Gegenwart* aus dem Jahre 1930 nicht aufgenommen wurde. Mozetic scheint selbst diesen Mangel empfunden zu haben, wenn er seinen Inhalt in der Einleitung (S. 19-22) des längeren referiert und dabei einige sehr eindrucksvolle Zitate bringt.

Sonst scheint mit die Auswahl gelungen. Insbesondere die Aufnahme der in Dvoraks Bibliographie der Werke Zilsels nicht erwähnten Rezension von Otto Neuraths *Empirischer Soziologie* finde ich zu loben, weil sie ein charakteristisches Licht auf einerseits die Sympathie Zilsels mit dem Wiener Kreis wirft (den er dort - bei seiner Verachtung für alle Schulphilosophie erstaunlich distanziert - noch die "Wiener Philosophenschule" nennt), andererseits aber auch seine Distanz gegenüber manchem nur programmatisch Geblienen und allerlei Überspitzungen im Wiener Kreis andeutet. Auch die Wahl der Kapiteleinteilungen, mit der Mozetic die Aufsätze zu einzelnen Rubriken zusammenfaßt (1. Wissenssoziologie und Ideologiekritik, 2. Erkenntnistheorie und politische Praxis, 3. Zur Methodologie der Sozialwissenschaften, 4. Reaktionen auf 1933) scheint mir geglückt.

Mozetics Einleitung, die zu Anfang die bekannten Tatsachen über Zilsels Lebenslauf referiert, setzt sich hauptsächlich zum Ziel, *einige allgemeine Hinweise zum spezifischen Denkstil Zilsels sowie der ideengeschichtlichen Zusammenhänge, im wesentlichen also Kontextinformationen beizusteuern* (S. 19). Das ist Mozetic m.E. auch fast durchweg gelungen. Ich hätte es bei der Kommentierung von Zilsels Kontroverse mit Max Adler (im Kapitel "Erkenntnistheorie und politische Praxis") zusätzlich erwähnenswert gefunden, daß es sich dabei offensichtlich nicht nur um einen mehr oder weniger persönlichen Schlagabtausch gehandelt hat, sondern um die Austragung eines theoretischen Hegemonieanspruchs - nämlich zwischen Positivismus und Neukantianismus - in der österreichischen Sozialdemokratie, in den sich im *Kampf* deswegen nicht zufällig auch Otto Neurath auf Zilsels Seite eingemischt hat.

Die Kommentierung des Kapitels "Reaktionen auf 1933" ist leider etwas zu kurz gekommen. Dabei handelt es sich bei den unter dieser Überschrift abgedruckten und unter dem Pseudonym "Rudolf Richter" erschienenen Aufsätzen Zilsels um die einzigen nennenswerten veröffentlichten Reaktionen von Wiener-Kreis-Mitgliedern auf die Machtübernahme des Nationalsozialismus (die, nebenbei bemerkt, schon für sich genommen die gelegentlich aus der Frankfurter Schule gekommenen Unterstellungen eines Naheverhältnisses von Positivismus und Faschismus falsifizieren). Zugleich handelt es sich trotz ihrer damaligen unmittelbaren Aktualität um die kenntnisreichsten und in der Einschätzung korrektesten zeitgenössischen Arbeiten, die ich kenne (sie sind

erst später in den 30er Jahren durch den Sammelband von Emil Julius Gumbel übertroffen worden). Daran ändert auch nicht, daß Zilsels Kritik an Ludwig Gumplowicz (in seinem ersten einschlägigen Aufsatz *SA philosophiert*) als ideologischem Vorläufer des Nationalsozialismus stellenweise einseitig und ungerecht ist, wie Mozetic in einer Fußnote mit Hinweis auf einige seiner eigenen Arbeiten mit Recht beanstandet. Denn der noch Ende 1933 erschienene und deutlich ausgereifere Artikel *Das Dritte Reich und die Wissenschaft* strotzt geradezu von detaillierten und korrekten (bis in den November 1933 reichenden) aktuellen Informationen, die Zilsel nur über akribische Sammlungen von Artikeln aus der zeitgenössischen Zeitungsberichterstattung gewonnen haben kann. Vor allem seine Schilderungen über die nationalsozialistische Säuberungspolitik an den Hochschulen und ihre verheerenden Auswirkungen in vielen Fächern (darunter besonders den Zilsel am Herzen liegenden Naturwissenschaften), aber auch über institutionelle Regelungen wie die Einführung des Führungsprinzips in die Hochschulverwaltung, die Einführung von "nichtwissenschaftlichen Leistungen" als Voraussetzung zur Erreichung einer Dozentur etc. sind vorbildlich und vor allem damals hochaktuell, wenn man bedenkt, daß diese Regelungen erst kurz vor anfang des Wintersemesters 1933/34 an den Hochschulen eingeführt wurden. Es fällt allerdings auf, daß auch dieser Text von Ungerechtigkeiten und polemischem Überschwang nicht frei ist. So kritisiert Zilsel etwa Albert Einsteins Rücktritt von seinen Ämtern mit der harschen Anklage, er habe in *gewisser Hinsicht [...] sogar ungewollt der Denkweise des Dritten Reiches Hilfsdienste geleistet* (S. 171), eine Kritik, über die man sich aus heutiger Sicht nur wundern kann. An anderer Stelle relativiert er den zeitweiligen Rücktritt Eduard Sprangers von seinem Berliner Lehrstuhl durch den Hinweis darauf, daß dieser nicht generell gegen den *neuen Geist* etwas einzuwenden hatte, sondern nur dagegen, daß *irgendein anderer zum Leiter eines Instituts für politische Pädagogik bestellt wurde* (S. 169). Bei diesem "irgendeinen" handelte es sich aber nicht um jemand x-beliebigen, sondern um einen der führenden Nazi-Ideologen, nämlich Alfred Baeumler!

Ein Mangel von Mozetics Einleitung scheint mir darin zu bestehen, daß er sich eben auf die Verfügungsstellung von Kontextinformationen beschränkt, statt gelegentlich auch die Frage nach der Haltbarkeit von Zilsels Thesen und Theorien aufzuwerfen. Das wird besonders augenfällig,

wenn er unkommentiert Zilsels Reden von Geschichtsgesetzen zitiert, und zwar auch von solchen, *die das bevorstehende Ende dieser* (gemeint: der "hochkapitalistischen"; Dahms) *Gesellschaftsformation aufzeigen* (S. 21). In einem 1992 erschienenen Buch würde man doch vielleicht eine Bemerkung, wenn schon nicht über Geschichtsgesetze im allgemeinen, dann doch wenigstens darüber erwarten, was von solchen speziellen "Gesetzen" zu halten ist, die das Ende des Kapitalismus und den Sieg des Sozialismus zu prognostizieren gestatten.

Wenn man Karl Achams ungewöhnlich langes Vorwort liest, hat man das Gefühl, daß dieser sich als Herausgeber der Reihe, in der der Band erschienen ist, verpflichtet gesehen hat, einige kritische Bemerkungen zu Zilsels geistiger Haltung und einzelnen seiner Thesen beizusteuern, die in der Einleitung fehlen. Achams Kritik an Zilsels Vorliebe für voreilige Parallelisierungen von wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Revolutionen (S. 8) und auch an seiner *zu verschiedenen Zeiten vertretene(n) Überzeugung von der baldigen Konkretisierung der sozialistischen Parusie* (S. 12) ist - nicht nur im Lichte der seit 1989 eingetretenen Ereignisse - so offensichtlich berechtigt, daß man ihn dafür nicht besonders loben muß. Interessanter erscheint mir seine Kritik am einheitswissenschaftlichen physikalistischen Ansatz des logischen Positivismus, den Zilsel trotz seiner Detailkritik an Otto Neuraths radikaler Version desselben ebenfalls vertreten hat. Acham recurriert dabei gegen Zilsel auf Max Webers, wie auch ich meine, korrekte Einsicht, einerseits könnten gleiche äußerliche Vorgänge Aspekte *v e r s c h i e d e n e r* Handlungen sein und andererseits könnten äußerlich verschiedene Vorgänge *d i e s e l b e n* Handlungen repräsentieren. Deswegen scheint mir Achams Versuch, Zilsel ideengeschichtlich in die Nachfolge Webers einzuordnen (S. 7), der in manchen Hinsichten sicherlich gerechtfertigt ist, explikationsbedürftig. Dasselbe gilt von Achams behaupteter Nähe Zilsels zum Neukantianismus (ebenda). Das mag für die Frühphase Zilsels (bis etwa Mitte der zwanziger Jahre) gegolten haben. Die vehementen Zitate aus Schriften Zilsels gegen den Neukantianismus, die Mozetic in seiner Einleitung bringt (S. 23), scheinen mir seitdem in eine andere Richtung zu weisen.

Wie dem auch sei: mehr noch als historische Fragen nach der philosophischen und weltanschaulichen Einordnung Zilsels, die sich aus solchen Unstimmigkeiten ergeben mögen, lohnen die Anregungen dieses vielseitigen und originel-

len Denkers die Lektüre dieser nun dankenswerterweise wieder zugänglich gemachten Aufsätze.

Hans-Joachim Dahms  
(Göttingen)

## **Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten**

(BSE)

In Verbindung mit Mitchell G. Ash (Iowa),  
Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Edith Kurzweil  
(New York), Helga Nowotny (Wien) und  
Friedrich Stadler (Wien) herausgegeben von  
Christian Fleck (Graz)

Die Bibliothek sozialwissenschaftlicher Emigranten (BSE) soll Schriften emigrierter Sozialwissenschaftler (wieder) zugänglich machen. Vornehmlich sollen dabei Schriften erstmals oder erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht werden, die in einem engen biographischen, thematischen oder institutionellen Zusammenhang mit der Emigration stehen. Zugleich soll andererseits der Versuch unternommen werden, einen Überblick über das Gesamtwerk des Autors zu vermitteln. Einige wenige Bände werden als thematische Sammelbände mit Schriften verschiedener Autoren konzipiert.

Die einzelnen Bände sollen einheitlich gestaltet sein und einen Umfang von 400 Druckseiten je Band nicht überschreiten. Jeder Band enthält eine für diese Publikation verfaßte biographisch-werksgeschichtliche Einleitung, ein Verzeichnis der sonstigen Veröffentlichungen sowie ein Porträtfoto des Autors (insgesamt etwa 60 Druckseiten). Die Mischung aus Originaltext (Einleitung) mit Erstdrucken beziehungsweise Erstveröffentlichungen in deutscher Sprache soll den Gebrauchswert auch bezüglich unbekannter Autoren erhöhen.

Die BSE erscheint im Verlag Nausner & Nausner (Graz-Wien). A-8010 Graz, Leechgasse 56 / A-1010 Wien, Marc Aurelstraße 2b/19. Tel. 0316 / 38 21 84-0, Fax 0316 / 38 21 84-6.

### **Bereits erschienen**

**Band 1: Marie Jahoda**, Sozialpsychologie der Politik und Kultur. Ausgewählte Schriften, herausgegeben und eingeleitet von Christian Fleck, übersetzt von H[ans] G[eorg] Zilian. Graz-Wien: Nausner & Nausner 1994; 380 Seiten; öS 540,00 / DM 70,00 / sfr 65,00; ISBN 3-901402-02-0.

**Band 2: Emil Lederer**, Der Massenstaat. Gefahren der klassenlosen Gesellschaft, herausgegeben und eingeleitet von Claus-Dieter Krohn, übersetzt von Angela Kornberger. Graz-Wien: Nausner & Nausner 1995; 214 Seiten; öS 398,00 / DM 56,00 / sfr 56,00; ISBN 3-901402-03-9.

### **Übersicht über die bislang geplanten Bände**

#### **Band 3: Else Frenkel-Brunswik (1908-1958)**

Herausgeber / Bearbeiter: Dietmar Paier (Graz); Übersetzer: Bertram Malle (Stanford). Auswahlband unter Verwendung der "Selected Papers" (1975) und der im Nachlaß im AGSÖ (Graz) befindlichen unveröffentlichten Schriften.

#### **Band 4: Alexander Gerschenkron (1909-1978)**

Herausgeber / Bearbeiter und Übersetzer: Albert Müller (Wien). Auswahlband, eventuell unter Benutzung der vorliegenden Sammelbände "Economic Backwardness" (1962), "Continuity in History" (1968) und "An Economic Spurt that Failed" (1977).

#### **Band 5: Otto Bauer (1881-1938)**

Herausgeber / Bearbeiter: Gerald Mozetic (Graz) und Fritz Weber (Wien). Unveröffentlichtes Manuskript "Zur Weltökonomie" und einige kleinere Zeitungsbeiträge, die nicht in der Werkausgabe enthalten sind, aus dem IISG (Amsterdam).

#### **Band 6: Gustav Ichheiser (1897-1969)**

Herausgeber / Bearbeiter: Reinhard Müller (Graz). Auswahlband unter Verwendung von "Appearances and Realities" (1970) und der nur in polnischer Sprache zugänglichen Aufsätze.

#### **Band 7: Paul F. Lazarsfeld (1901-1976)**

Herausgeber / Bearbeiter: Christian Fleck (Graz). Auswahlband, eventuell unter Benutzung der beiden amerikanischen Sammelbände "Qualitative Analysis" (1972) und "The Varied Sociology of Paul F. Lazarsfeld" (1982), sowie unveröffentlichte Texte.

Weitere Bände sind in Planung. Es wird angestrebt pro Jahr zwei Bände herauszubringen.

## Kurze Übersicht über die Bestände des AGSÖ (Stand: 1. November 1995)

### *1. Nachlaßsammlung*

- Jakob Baxa (Wien 1895 - 1979 Mödling), Teilnachlaß  
Gunter Falk (Graz 1942 - 1983 Graz), Teilnachlaß  
Karl Borromäus Frank (Wien 1893 - 1969 New York; Pseudonyme: L.A. Gruber, Paul Hagen, Willi Müller), Teilnachlaß  
Else Frenkel-Brunswik, geborene Frenkel (Lemberg [L'vov] 1908 - 1958 Berkeley, Cal.), Nachlaß  
Alfred Gürtler (Deutsch-Gabel [Jablónné v Podjestedí] 1875 - 1933 Graz), Teilnachlaß  
Stanislaus Hafner (geb. St. Veit an der Glan 1916), Splitternachlaß  
Wladimir von Hartlieb (Görz [Gorizia] 1887 - 1951 Werfen / Salzburg; Pseudonyme: Rimidalw, Dominikus), Splitternachlaß  
Walter Heinrich (Haida [Novy Brod] 1902 - 1984 Graz; Pseudonym: Reinald Dassel), Teilnachlaß  
Friedrich Otto Hertz (Wien 1878 - 1964 London; auch: Frederick Hertz; Pseudonyme: Aurelianus, Justus, Germanus Liber, Onlooker, Erasmus Herder, A Viennese, Austrian Liberal), Nachlaß  
Gustav Eduard Kafka (München 1907 - 1974 Graz), Nachlaß  
Friedrich Johann Latscher (1899-1919: von Lauendorf; Wien 1884 - 1964 Klagenfurt; Pseudonyme: Wolfgang Helmuth Freydorf, Julius Anton Neuweger), Nachlaß  
Paul Felix Lazarsfeld (Wien 1901 - 1976 New York), Einzelstück  
Otto Leichter (Wien 1898 - 1973 New York; Pseudonyme und Decknamen: Heinrich Berger, Konrad Huber, Konrad, Stefan Mahler, Pertinax, Wiener, Georg Wieser), ergänzte Nachlaßkopie  
Maria Anna Loehr (Wien 1888 - 1964 Purkersdorf bei Wien; Pseudonym: Maja Loehr), Kryptonachlaß im Nachlaß Hans Riehl  
Johann Mokre (Bruck an der Mur 1901 - 1981 Graz), Nachlaß  
Robert Martin Müller (Graz 1897 - 1951 Kassel), Teilnachlaß  
Radakovic, Mila (Graz 1861 - 1956 Graz), Kryptonachlaß im Nachlaß Konstantin Radakovic  
Konstantin Radakovic (Graz 1894 - 1973 Graz), Nachlaß  
Hans Riehl (Wiener Neustadt 1891 - 1965 Graz; Pseudonyme: Hans Richter, Wigand von Wolfsberg), Nachlaß  
Walther Schienerl (Annaberg 1898 - 1961 Wien), Teilnachlaß  
Ernst Seelig (Graz 1895 - 1955 Wien), Nachlaß  
Ferdinand Alois (bis 1919: Graf von) Westphalen (Przemysl 1899 - 1989 Wien), Nachlaß  
Hans Winterberg (Wien 1906 - 1965 Lienz; Deckname: Schurl), Nachlaß  
Freundeskreis: Internationales Hochschul-Zentrum Kärnten, Pörschach am Wörther See und Klagenfurt (1956-1964), siehe Friedrich Johann Latscher  
Kriminologisches Universitätsinstitut in Graz (1912-1977), Kopien aus dem Aktenbestand  
Österreichische Gesellschaft für Soziologie, Wien (gegründet 1950), laufender Aktenbestand  
Österreichische Sozialwissenschaftliche Gesellschaft, Klagenfurt, Innsbruck und Wien (1953-1964), siehe Friedrich Johann Latscher  
Österreichische Sozialwissenschaftliche Gesellschaft. Freundeskreis: Internationale Sozialwissenschaftliche Hohe Schule, Pörschach am Wörther See und Klagenfurt (1957-1964); siehe Friedrich Johann Latscher  
Oesterreichische Soziologische Gesellschaft, Unterburg - Wien (1947-1964), siehe Friedrich Johann Latscher  
(Priv.) "Oesterreichisches Soziologisches Institut", Unterburg - Wien (1946-1964), siehe Friedrich Johann Latscher.

### *2. Materialsammlungen*

- a) Materialiensammlung des AGSÖ; b) Habilitations- und Berufungsumfrage (Christian Fleck 1990); c) Emigrierte österreichische Sozialwissenschaftler 1933-1945; d) Buchpublikationen österreichischer Soziologen und Soziologinnen 1981-1991 / Book Publications of Austrian Sociologists 1981-1991

### *3. Interviewsammlung*

- Hans Bach (geb. Linz 1911), 12.7.1988; Kurt Erich Baier (geb. Wien 1917), 26.8.1986; Ernst Federn (geb. Wien 1914), 31.5.1990; Hildegard Hetzer (geb. Wien 1899), 8.6.1990; Bert(hold) Frank Hoselitz (geb. Wien 1913), Rohtranskript; Marie Jahoda (geb. Wien 1907), 11.9.1987 und 11.11.1992; Friedrich Katz (geb. Wien 1927), Rohtranskript; Leo Kofler (geb. Groß Tuchen [Chocimierz] 1907), 18.7.1987; Ella Lingens, Rohtranskript; Paul M. Neurath (geb. Wien 1911), 14.6.1988; Gertrud Wagner (Wien 1907-1993 Wien), 24.2.1984 und 29.9.1984; Hans Zeisel (Kaaden [Kadan] 1905 - 1992 Chicago), Rohtranskript.

## Stichworte zum Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich

Das *Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich* (AGSÖ) wurde 1986 im Rahmen der *Österreichischen Gesellschaft für Soziologie* (ÖGS) initiiert. Nach Bereitstellung finanzieller Mittel durch den Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank, durch den Adolf-Schärf-Fonds zur Förderung von Wissenschaft und Kunst sowie durch die Stadt Graz konnte das AGSÖ mit Sitz in Graz im Frühjahr 1987 gegründet werden. Dem *Gründungs-Komitee* gehörten an: Univ.-Prof. Dr. ANTON AMANN (Wien), Univ.-Doz. Dr. CHRISTIAN FLECK (Graz), Univ.-Prof. Dr. MAX HALLER (Graz, als Präsident der ÖGS), Univ.-Doz. Dr. REINHOLD KNOLL (Wien), Univ.-Doz. Dr. JOSEF LANGER (Klagenfurt, als Sprecher der *Sektion Geschichte der Soziologie* der ÖGS) und Univ.-Doz. Dr. GERALD ANGERMANN-MOZETIC (Graz). Zum Leiter des AGSÖ wurde CHRISTIAN FLECK bestellt, als wissenschaftlicher Mitarbeiter REINHARD MÜLLER gewonnen.

Das *Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich* ist rechtlich eine Einrichtung der *Österreichischen Gesellschaft für Soziologie* (ÖGS), finanziert durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sowie das Land Steiermark. Dem *Leiter des AGSÖ*, Univ.-Doz. Dr. CHRISTIAN FLECK, steht der im Mai 1991 konstituierte *Vorstand des AGSÖ* zu Seite: Univ.-Prof. Dr. FRANZ TRAXLER (Wien) als Präsident der ÖGS, Univ.-Doz. Dr. GERALD ANGERMANN-MOZETIC als Sprecher der *Sektion Geschichte der Soziologie* der ÖGS, Univ.-Doz. Dr. CHRISTIAN FLECK als Leiter des AGSÖ und REINHARD MÜLLER als Kassier. Als drittes Organ gibt es den wissenschaftlichen *Beirat des AGSÖ*, dem folgende SozialwissenschaftlerInnen angehören: Univ.-Prof. Dr. ERICH BODZENTA (bis 1994), Univ.-Prof. Dr. IRMGARD BONTINCK (Wien), Bundesminister a.D. Dr. HERTHA FIRNBERG (verstorben 1994), Univ.-Prof. Dr. PETER GERLICH (Wien), Univ.-Prof. Dr. MAX HALLER (Graz), Prof. Dr. MARIE JAHODA (Hassocks, UK), Prof. Dr. KARIN KNORR-CETINA (Bielefeld), Univ.-Doz. Dr. JOSEF LANGER (Klagenfurt), Prof. Dr. M. RAINER LEPSIUS (Heidelberg), Univ.-Prof. Dr. EDUARD MÄRZ (verstorben 1987), Univ.-Prof. Dr. GERTRAUDE MIKL-HORKE (Wien), Univ.-Prof. Dr. PAUL NEURATH (Wien - New York), Univ.-Prof. Dr. HELGA NOWOTNY (Wien), Univ.-Prof. Dr. JUSTIN STAGL (Salzburg), Prof. Dr. JERZY SZACKI (Warschau) und Prof. Dr. HANS ZEISEL (verstorben 1992). Das AGSÖ pflegt Kooperationen mit dem PAUL F. LAZARFELD-ARCHIV DER UNIVERSITÄT WIEN, dem WIENER INSTITUT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTLICHE DOKUMENTATION UND METHODIK (WISDOM) und dem DOKUMENTATIONSZENTRUM FÜR ÖSTERREICHISCHE PHILOSOPHIE Graz.

Ziel des *Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich* ist die Dokumentation der Geschichte der Soziologie in Österreich von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Dabei sollen sowohl die Geschichte der Soziologie als auch deren soziologische Bearbeitung berücksichtigt werden. Die wenigen Publikationen dazu weisen große Lücken in der Entwicklungsgeschichte, bisweilen auch Ungenauigkeiten und Fehler auf. Dazu kommt noch eine meist stark biographische, auf Einzelpersonen beschränkte Ausrichtung, während eine systematische Darstellung wie Analyse der biographischen, kognitiven und institutionellen Aspekte der Entwicklung der Soziologie in Österreich bislang fehlen. Neben der Schaffung einer dafür notwendigen dokumentarischen Grundlage sieht das AGSÖ seine wesentliche Aufgabe darin, die ohnedies wenigen noch vorhandenen Nachlässe, Korrespondenzen und ähnlichen Materialien verstorbener oder noch lebender Soziologen Österreichs vor dem Vergessen oder der Vernichtung zu bewahren und - unter dem Blickwinkel des Datenschutzes - einer sorgfältigen Aufarbeitung zugänglich zu machen.

Diese Aufgaben sind unter dem Aspekt folgender Arbeitsschwerpunkte zu sehen: 1) Dokumentation des institutionellen Aspektes der Geschichte der Soziologie, also der Probleme der Professionalisierung und Institutionalisierung der Soziologie in Österreich als eigenständiger Disziplin innerhalb und außerhalb der Universitäten; 2) Dokumentation des kognitiven Aspektes der Entwicklung, also der Ausdifferenzierung des soziologischen Theorie- und Lehrgehaltes aus verwandten Disziplinen, der Entwicklung einer eigenständigen Begriffs- und Theoriesprache, der Ausdifferenzierung verschiedener Schulen innerhalb der Soziologie in Österreich; 3) Dokumentation des biographischen Aspektes der Geschichte der Soziologie, also Erfassung der Lebens- und Wirkungsgeschichte all jener Personen, die zur Soziologie in Österreich zu zählen sind beziehungsweise Beiträge zu ihr geliefert haben.

Neben die bloße Sammlertätigkeit tritt damit auch eine Erstauswertung des Materials durch oder über Vermittlung des AGSÖ. Dazu kommt noch die Öffentlichkeitsarbeit, welche beispielsweise in Form von Ausstellungen und Publikationen erfolgt.

Zur Bewältigung der programmatischen Vorgaben wurde das *Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich* in mehrere Abteilungen gegliedert, die zum Teil bereits existieren, zum Teil noch im Aufbau sind: *NACHLAßSAMMLUNG, SONDERSAMMLUNG ÖSTERREICHISCHE GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE, MATERIALIENSAMMLUNGEN, INTERVIEWSAMMLUNG, DATENBANKEN, BIBLIOTHEK "ÖSTERREICHISCHE SOZIOLOGIE"*.

Ale[<sup>s</sup>]  
Koli[<sup>n</sup>]ska  
Micha[<sup>l</sup>] [S]liwa  
Plze[<sup>n</sup>]  
U[<sup>s</sup>]eni[<sup>c</sup>]nik  
W[<sup>l</sup>]adyka  
W[<sup>l</sup>]adys[<sup>l</sup>]aw